



Mitarbeitertag St. Josef-Stift: Erste Ergebnisse der Zielplanung vorgestellt

Expertenrunde: Qualität ist der Schlüssel zur Zukunft

Stiftung: Picker-Mitarbeiterbefragung ausgewertet

100 Jahre in Bewegung – Caritas on Tour



IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-0
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

Bettina Goczol
Telefon 02526 300-1116
goczol@st-josef-stift.de

Layout:

Löhrike & Korthals, Ascheberg

Foto Seite 46:

WN

Auflage:

1.750 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Für eine bessere Lesbarkeit der Texte wird an vielen Stellen ausschließlich die männliche Form verwendet. Wir möchten darauf hinweisen, dass die weibliche Form selbstverständlich mit eingeschlossen ist.



◀ **Erste Ergebnisse: Auf dem Mitarbeitertag wurden die Ergebnisse der Schwachstellenanalyse im Rahmen der Zielplanung vorgestellt.**

Seite 4



◀ **Der Diözesancharitasverband ist 100 Jahre alt. Bei seiner Jubiläumstour machte er im St. Josef-Stift Station.**

Seite 10



◀ **Update: Baulich und technisch wurden die OP-Säle 4 und 5 nachgerüstet.**

Seite 20



◀ **Seemannsgarn: Beim „Urlaub ohne Koffer“ ging's diesmal an die Ostsee – inklusive Knoten knüpfen und Segel hissen.**

Seite 37



◀ **Anderer Zugang: Das DemenzNetz lud den Schauspieler Thomas Borggrefe zum Theater und Publikumsgespräch ein.**

Seite 44

◀◀ **350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzten beim Mitarbeitertag am 27. September 2016 die Gelegenheit, sich aus erster Hand über aktuelle Entwicklungen in der Stiftung und über die neue Zielplanungsrunde zu informieren.**

INHALT

■ Im Blickpunkt

Mitarbeitertag 2016 S. 4

Neuer Personalleiter S. 7

Mitarbeiterbefragung 2016 S. 8

Diözesancharitasverband auf Jubiläumstour S. 10

Patientenzufriedenheit: St. Josef-Stift bleibt bundesweit ganz oben S. 18

Bauliches Update für zwei OP-Säle S. 20

Handchirurgie bietet Komplettpaket mit Ergotherapie und Rehabilitation S. 28

Junge Syrer zu Gast im St. Magnus-Haus S. 40

St. Josef-Haus: 2. Bauabschnitt erreichte im Oktober Etappenziel S. 41

■ Südflügel Bautagebuch

Von Baustellen, Baggern und Beton S. 18

■ Rückblick

Umzug in neue Bereiche der Stationen B4 und B5 S. 21

PERFEKTe Baustellenreinigung S. 22

Urlaub ohne Koffer: St. Elisabeth-Stift auf Ostsee-Kreuzfahrt S. 37

DFB würdigt St. Magnus-Haus mit WM-Autogrammtrikot ... S. 39

Vortragsgespräch: Entlastungsangebote und der Kampf mit den Emotionen S. 43

DemenzNetz Sendenhorst-Albersloh: Theaterstück „Dachstube“ S. 44

Dienstjubiläen S. 46

Schatzkammer Archiv: Spithöver-Brief schließt Lücke zur Vorgeschichte des St. Josef-Stifts S. 48

■ Einblick

Reha-Team: Mit Teamgeist auf den Gipfel des Erfolgs S. 34

Wer nicht fragt...

Neuer Fragebogen erhebt langfristige Zufriedenheit von Patienten mit künstlichem Hüft- oder Kniegelenk

Viele Patienten, die mit einem künstlichen Hüft- oder Kniegelenk versorgt werden, sind erleichtert, wenn ihre chronischen Schmerzen verschwinden und sie neue Lebensqualität und Mobilität gewinnen. In vielen Rückmeldebögen unmittelbar nach dem Krankenhausaufenthalt spiegelt sich das bereits wider: „Hätte ich mich doch schon viel früher operieren lassen!“ Doch wie zufrieden sind die Patienten ein Jahr nach der Behandlung?

Ein anonymer Fragebogen, der erstmals am 16. September 2016 an insgesamt 400 Patienten verschickt wurde, soll diesem Aspekt nachgehen. Erfasst werden verschiedene Scores zu Alltagskompetenz und Alltagstauglichkeit bei der Versorgung mit Hüft- und Kniegelenkersatz. Hat sich die Lebensqualität verbessert und würden sie sich wieder für einen solchen Eingriff entscheiden? Aus medizinischer Sicht ist auch von Bedeutung, ob in späteren Phasen Komplikationen auftreten, die bislang nicht zurückgemeldet wurden.

Individuell ergänzt wurde der Fragebogen zudem um die Frage, wo die Patienten ihre Reha-Behandlung absolviert haben und wie zufrieden sie mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung und der therapeutischen Behandlung waren. So lässt sich auch die Zufriedenheit mit der Reha-Phase – intern am St. Josef-Stift oder externe Reha – als wichtiger Bestandteil der Weiterbehandlung mit auswerten.

Mit dieser Patientenbefragung entspricht das St. Josef-Stift dem Anspruch an ein nachhaltiges Qualitätsmanagement, so QM-Expertin Martina Stangl, die den Fragebogen in en-



Wie zufrieden sind Patienten mit dem Behandlungsergebnis ein Jahr nach der Erstimplantation einer Hüft- oder Knieendoprothese? Einen Fragebogen für das langfristige Qualitätsmanagement im St. Josef-Stift entwickelten Martina Stangl (Qualitätsmanagement) und die Oberärzte Dr. Christoph Rokahr (l.) und Dr. Thorsten Plaumann.

ger Abstimmung unter anderem mit den Oberärzten Dr. Thorsten Plaumann (Klinik für Orthopädie) und Dr. Christoph Rokahr (Klinik für Rheumaorthopädie) zur Druckreife brachte.

Die Initiative kam aus dem Qualitätszirkel für die Zertifizierung zum EndoProthetikZentrum der Maximalversorgung. „Oft steht pauschal der Vorwurf im Raum, dass vermeintlich zu viel oder unnötig operiert wird. Dieser Vorwurf lässt sich am besten entkräften, wenn man die Patienten, die sich für eine Operation entschieden haben, nach ihrer Lebensqualität und ihren Erfahrungen befragt“, so Detlef Roggenkemper, verantwortlicher Qualitätsmanagementbeauftragter.

Premiere mit 400 Patienten

Der Fragebogen wurde erstmals am 16. September 2016 an 400 Patienten verschickt, die von April bis September 2015 im St. Josef-Stift erstmals mit einem künstlichen Hüft- oder Kniegelenk versorgt wurden. Befragt werden je 100 Hüft- und Kniepatienten aus der Klinik für Orthopädie und Traumatologie sowie aus der Klinik für Rheumaorthopädie. Die Fragebögen werden im Auftrag des St. Josef-Stifts vom Institut für Qualitätsmessung und Evaluation (IQME) ausgewertet. Ergebnisse sollen noch Ende 2016 vorliegen.

St. Josef-Stift nimmt Kurs auf

Große Resonanz auf Arbeitertag: Markenzeichen Qualität stärken durch bauliche Weiterentwicklung

Die Zielplanung war zentrales Thema des Arbeitertages 2016, bei dem sich am 27. September 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen aus erster Hand informierten. Eine Rückschau auf die enorme Leistungsentwicklung der vergangenen zehn Jahre, der Blick auf aktuelle Bauprojekte und der Ausblick auf die Zielplanung und die nächsten großen Bausteine machten deutlich: „Das St. Josef-Stift ist in allen Bereichen hervorragend aufgestellt. Qualität ist unsere Kompetenz, und jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ist Bestandteil der Qualität“, so Geschäftsführerin Rita Tönjann. Damit das St. Josef-Stift auch weiterhin Patienten auf höchstem Niveau versorgen und der anhaltend hohen Nachfrage nach Gesundheitsleistungen gerecht werden kann, müssen die baulichen Gegebenheiten angepasst werden.

In ihrer Einführung machte Geschäftsführerin Rita Tönjann noch einmal deutlich, dass Bauen kein Selbstzweck ist, sondern allein das Ziel verfolgt, für die Behandlung der Patienten und für die Arbeitsabläufe der Mitarbeiter baulich optimale Rahmenbedingungen zu schaffen. Die anhaltend starke Nachfrage nach Gesundheitsleistungen im St. Josef-

Stift habe in den vergangenen zehn Jahren zu einer Steigerung der ambulanten und stationären Patientenzahl um annähernd 50 Prozent geführt bei einer gleichzeitig sinkenden Verweildauer von minus 30 Prozent. Neu hinzu kamen das Reha-Zentrum und die Schmerzklinik, die auch perspektivisch noch mehr Patienten anziehen werden.

Die Qualität der Patientenversorgung werde auch in der Zukunft der Schlüssel für den Erfolg sein. „Wir erleben eine hohe Qualitätstransparenz, ein steigendes Qualitätsbewusstsein und eine zunehmende Patientensouveränität. Die Patienten suchen eine Klinik ihres Vertrauens und stimmen mit den Füßen ab.“ Der hohe Patientenzuspruch im St. Josef-Stift



Auf große Resonanz stieß der Arbeitertag 2016, bei dem Geschäftsführerin Rita Tönjann einen Überblick über die aktuellen Projekte gab. Besonders interessierten auch die Ergebnisse der Schwachstellenanalyse zur neuen Zielplanung, die die Montagrunde vorstellte.

neue Zielplanung

lung für Patienten und Mitarbeiter



Neben sehr viel Information gab es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch die Gelegenheit, Fragen zu stellen.

und Reha-Zentrum habe zu einer spürbaren Leistungsverdichtung geführt. „Er gibt uns aber eine gute und sichere Perspektive: In allen Bereichen haben wir sichere Arbeitsplätze“, unterstrich Geschäftsführerin Rita Tönjann und dankte den Mitarbeitern für ihr Engagement. „Wir sind ein tolles Team St. Josef-Stift!“

Nach dem Auftakt der Zielplanung im Juni 2016 wurden nun mit Spannung die Ergebnisse der Schwachstellenanalyse erwartet, die von den Mitarbeitern erarbeitet worden sind. Die Mitglieder der Montagsrunde hatten die AGs begleitet und stellten die wichtigsten Ergebnisse für die Bereiche Hotelleistungen und Verpflegung, Diagnostikzentrum und Therapiezentrum, Schmerzklinik, stationäre medizinische und pflegerische Versorgung einschließlich Hotelleistungen, Pflege, stationärer und ambulanter OP-Bereich mit Obs, technischer Bereich und Infrastruktur vor.

Als roter Faden ist erkennbar, dass unter der Annahme weiter steigender Patientenzahlen, sich in vielen Bereichen (zum Teil schon heute) räumliche Engpässe und neue Anforderungen hinsichtlich der Ausstattung ergeben. Die baulichen Handlungsspielräume und Optionen für die dringlichsten Maßnahmen stellte Architekt

Johannes Stubbs in groben Skizzen vor: „Es sind Vorüberlegungen, keine Ergebnisse“, wurde mehrfach betont.

Baustein Küche, Wirtschaftshof, Klausurgebäude und Wohnheim

Als Startpunkt aller Überlegungen kam dabei die Küche in den Blick, die am zentralen Standort im Klausurgebäude aus statischen Gründen nicht über dem Apfelkeller erweitert werden kann. Die Küche ist auf die Produktion von 700 Essen ausgelegt, bereits heute sind es deutlich mehr und perspektivisch sogar 1.200 Mahlzeiten, so Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk.

Im Klausurgebäude könnten die Anforderungen hinsichtlich Platz, Küchen- und Klimatechnik, zunehmende Logistik an der Warenannahme und daraus resultierend Lärmbelastung für die Stationen des Südflügels und des St. Elisabeth-Stifts nicht zufriedenstellend gelöst werden, legte Architekt Stubbs dar. „Das Klausurgebäude hat einen zentralen Standort, ist in seiner Funktion und Struktur aber schlecht nutzbar und nicht erweiterbar.“ Als Gedankenanstoß formulierte er: „Mit einem Neubau der Küche an einem neuen Standort lie-

ßen sich viele Probleme lösen, und mit dem Rückbau des Klausurgebäudes könnten an dieser zentralen Stelle neue Flächen geschaffen werden für kliniknahe Funktionen, die in vielen Bereichen Entlastung bringen.“

Als ein mögliches Szenario stellte Stubbs einen Neubau der Küche am Standort des Wohnheims vor. Nah zum Krankenhaus gelegen, könnte hier eine neue Küche mit guten Arbeitsbedingungen auf einer Ebene entstehen. Ein Neubau, das wurde deutlich betont, unterstreiche das klare Bekenntnis zum Selbermachen. Zugleich könnte auch der geräuschintensive Wirtschaftshof an diese Stelle verlegt und damit die Ver- und Entsorgungslogistik deutlich entzerrt und verbessert werden.

Das rund 50 Jahre alte Wohnheim könnte an einem weiter westlich gelegenen Standort ersetzt werden.

Baustein Südeingang, erweiterte Magistrale

Bereits heute veränderten sich die Wege der Patienten: Zunehmend mehr Patienten nutzen wegen der Nähe zu den Parkplätzen den Südeingang im Eck von Park- und Südflügel. Zur Schwachstellenanalyse zum Diagnostikzentrum hatte stellvertre-



Für die dringlichsten Baumaßnahmen wurden mögliche Handlungsspielräume und bauliche Optionen vorgestellt.

tender Geschäftsführer Ralf Heese als einen Knackpunkt die zurzeit „nicht gut wahrnehmbare Empfangssituation“ dargelegt. Der Südeingang soll künftig in Verlängerung der Magistrale direkt in den Südflügel münden und den Patienten die Orientierung erleichtern.

Als neue Option stellte der Architekt eine Ergänzung der Magistrale vor, die als eine Art Bypass zwischen Küchenflur und Magistrale die Erschließung erleichtert. Den Räumen im Erdgeschoss des Südflügels (ehemals Bettenhaus von 1972) könnte bei Bedarf auf Dauer eine andere Funktion zugeordnet werden. Im darunter liegenden Sockelgeschoss sieht Stubbs noch Raumreserven für das Therapiezentrum.

Baustein Parkraum

Mehr Parkplätze für Patienten und Mitarbeiter seien dringend erforderlich. Parkverkehr sowie Ver- und Entsorgung behinderten sich teilweise, riss Technischer Leiter Peter Kerkmann an. Stubbs stellte ein Parkdeck mit bis zu 300 Plätzen vor, das kurzfristig realisierbar wäre und Parkraum in attraktiver Nähe zum Haus anbietet. Die Zufahrt könnte entlastet werden, indem die Warenannahme und der Entsorgungshof an einem anderen Standort neu geordnet werden

„Es kommen ganz große Maßnahmen auf uns zu. Ich bin froh, dass das Kuratorium und wir alle den Mut haben, die Projekte anzupacken“, lenkte Geschäftsführerin Tönjann den Blick auf die nächsten Schritte. Aus der Fül-

le der Ideen werde nun eine Priorisierung und realistische Zeitplanung erstellt.

Mit einem Exkurs zum Krankenhausstrukturgesetz erklärte die Geschäftsführerin: „Wir werden unsere

Strategie nicht ändern und den Wettbewerb annehmen. Ergebnisqualität ist unser zentrales Markenzeichen, und wir wollen auch weiterhin zusätzliche Patienten gewinnen.“

► Weitere Infos im Intranet

Mitarbeiterbefragung zeigt hohe Identifikation mit dem Stift

MAV lädt im November zur Versammlung ein

Die Mitarbeiterbefragung (s. Seite 8) war auch ein zentrales Thema des Mitarbeiter-tages. Die Ergebnisse für das St. Josef-Stift stellten MAV-Vorsitzender Walter Rudde und seine Stellvertreterin Veronika Grothues-Neuhaus vor. Eine wesentliche Quintessenz: „Alle Ergebnisse sind besser als im Vergleich zu dem starken Feld der anderen teilnehmenden Häuser der Picker-Studie.“

Etwas enttäuscht war die MAV über die diesmalige Rücklaufquote: „Die Mitarbeiterbefragung ist die Basis für Veränderungen, weil sie jedem Mitarbeiter die Chance gibt, sich zu äußern.“ Aus den Ergebnissen früherer Befragungen hätten sich bereits in vielen Bereichen Verbesserungen ergeben (Beispiel PC-Ausstattung). Aus den aktuellen Ergebnissen habe die Geschäftsführung bereits vordringliche Handlungsfelder (betriebliches Vorschlagswesen, Personalentwicklung und strukturierte Mitarbeitergespräche) abgeleitet.

Hohe Zufriedenheit bestehe bei



den Beschäftigungsbedingungen; auch die Kommunikation werde positiv bewertet. Rudde: „Die Mitarbeiter fühlen sich wohl in unserem Krankenhaus, in unserem ‚Jupp-Stift‘, und setzen sich mit ganzer Kraft dafür ein. Es besteht eine hohe Identifikation mit unseren Werten.“

Selbstkritisch sah Rudde aber Verbesserungspotenziale bei der MAV-Arbeit. Konkrete Punkte seien identifiziert und sollen bei einer Mitarbeiterversammlung im November thematisiert werden. Hierzu erfolgt noch eine gesonderte Einladung an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Gregor Fauser übernimmt Leitung im Personalwesen

43-Jähriger wechselte im Oktober in die Stiftung St. Josef-Stift

Wechsel an der Spitze der Personalabteilung: Gregor Fauser übernahm zum 1. Oktober 2016 die Leitung des Personalbereichs der Stiftung St. Josef-Stift. Der 43-Jährige ist von Haus aus Jurist, hat seinen beruflichen Schwerpunkt aber von Anfang an auf das Personalwesen gelegt. „Herr Fauser hat uns durch seine Mitarbeiterorientierung, seine menschliche Kompetenz und seine berufliche Erfahrung überzeugt“, unterstrich Geschäftsführerin Rita Tönjann die Entscheidungsgründe. Sebastian Baranski hat auf eigenen Wunsch das St. Josef-Stift Ende September verlassen.

Gregor Fauser ist in Recklinghausen aufgewachsen, studierte in Münster Jura und schloss die Ausbildung nach dem Referendariat in Bochum mit dem zweiten Staatsexamen ab. Schon früh wuchs in ihm der Wunsch, seinen Tätigkeitsschwerpunkt in den caritativen Bereich zu verlegen: „Ein besonderes Erlebnis war für mich, als ich eine Rom-Wallfahrt für Menschen mit Behinderung begleiten durfte.“

Bei der Berliner Caritas Altenhilfe gGmbH absolvierte er ein Trainee-Programm mit dem Schwerpunkt Personalwesen und gewann Einblicke in den Bereich des Qualitätsmanagements. Nach einer Weiterbildung zum Personalreferenten wechselte er 2005 in den Krankenhausbereich mit Stationen in Bad Bevensen (Akut- und Rehaklinik, Schwerpunkt Herz und Gefäße), in Geesthacht bei Hamburg sowie in Köln-Wermelskirchen, wo er ab 2008 im kommunalen Krankenhaus der Grund- und Regelver-



Gregor Fauser hat Anfang Oktober die Leitung des Personalwesens übernommen.

sorgung als Personalleiter tätig war.

„Mitte 40 ist ein guter Zeitpunkt, um noch einmal etwas Neues anzufangen“, stellte sich Fauser Ende September beim Arbeitertag vor. Im BLICKPUNKT-Gespräch hob er hervor, dass ihn die Tätigkeit in einem erfolgreichen und auf Wachstum ausgerichteten Krankenhaus gereizt habe. Aber auch die Bereiche Altenhilfe und Reha sind ihm aus früheren be-

ruflichen Stationen vertraut. „Die Kombination ist ideal.“

Bei seiner neuen Tätigkeit für die Einrichtungen der Stiftung St. Josef-Stift freut er sich auch auf die anstehenden Projekte, die als Ergebnis der Mitarbeiterbefragung beim Arbeitertag vorgestellt wurden. Beispiel strukturierte Mitarbeitergespräche: „Die Rückkopplung zur eigenen Arbeit ist für Mitarbeiter sehr wichtig.“ Kommunikation und Informationsaustausch sieht er als einen zentralen Punkt der Arbeit im Personalwesen, um mit Weitblick Personalentwicklung, Mitarbeiterbindung und Mitarbeitergewinnung betreiben und Prozesse unterstützen zu können. Fauser: „Ich bin immer ansprechbar.

Mir ist persönlich wichtig, dass offen kommuniziert wird.“

Ausgleich zu den beruflichen Anforderungen findet Gregor Fauser beim Fotografieren und beim Kochen. Ab und zu besucht er auch Spiele des Dortmunder BVB. Mit seiner Frau lebt Gregor Fauser zurzeit noch im Rheinland, wird seinen Wohnsitz aber ins Münsterland verlegen.

Hohe Identifikation und Einsatzbereitschaft

Mitarbeiterbefragung 2016: Drei Handlungsfelder stehen in allen Einrichtungen der Stiftung auf der

Bei der Mitarbeiterbefragung im Frühjahr 2016 hatten in allen Einrichtungen der Stiftung St. Josef-Stift die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Wort. „Die Ergebnisse sind uns wichtig, denn unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind der größte Erfolgsfaktor und das wichtigste Kapital der Stiftung“, so Geschäftsführerin Rita Tönjann. „Die Mitarbeiterbefragung ist ein Stimmungsbarometer, ob wir mit den gesetzten Zielen auf dem richtigen Weg sind und ob die Ziele erreicht sind. Zugleich gibt sie Hinweise für die Formulierung neuer Ziele.“

Um es vorweg zu nehmen: In der Gesamtauswertung liegen die Ergebnisse der Befragung zum Teil wieder deutlich über dem Durchschnitt aller Gesundheitseinrichtungen, die vom

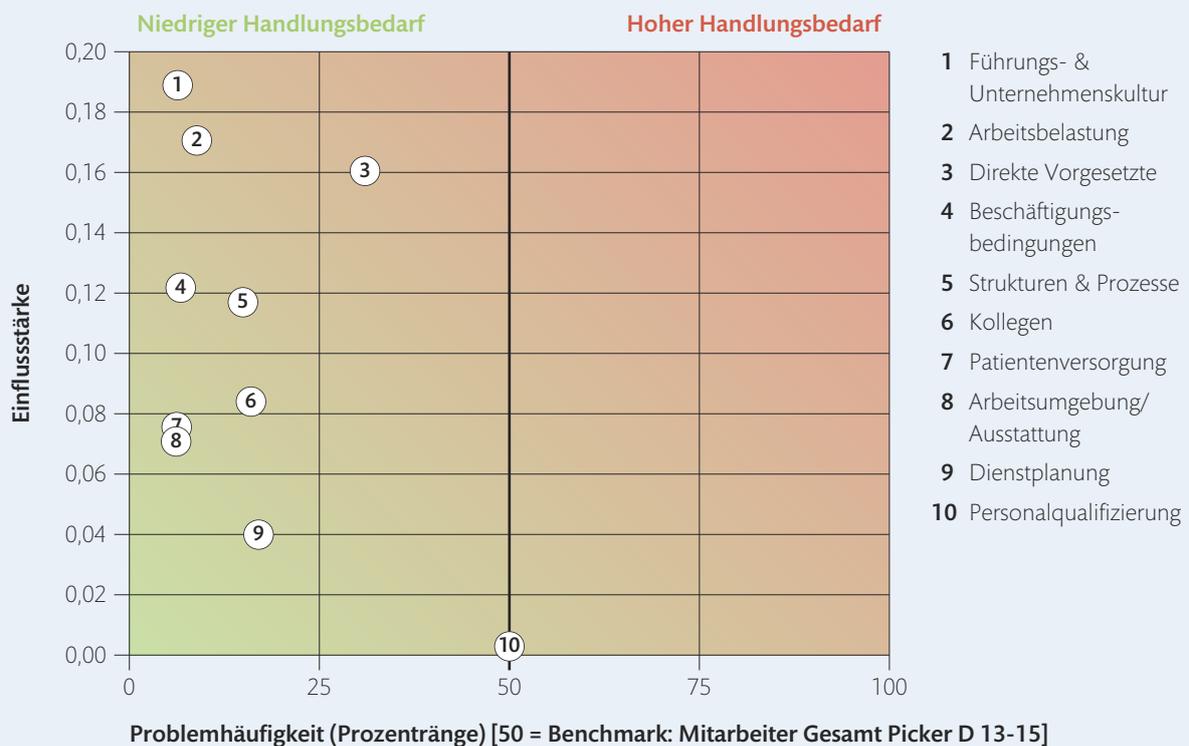


Picker-Institut befragt wurden. Beispielhaft sei hier das Commitment, die positive Identifikation mit der jeweiligen Einrichtung, genannt: Sowohl im Krankenhaus und Reha-Zentrum als auch in den Altenpflegeheimen und bei Perfekt Dienstleistungen gaben zwischen 92 und 95 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, dass sie bereit sind, mehr zu leisten, als erwartet wird.



Bemerkenswert ist dieses Ergebnis vor dem Hintergrund gestiegener Fallzahlen im St. Josef-Stift, der sehr hohen Arbeitsverdichtung und der Baumaßnahmen, die in einigen Bereichen die Arbeitsbedingungen zeitweise beeinträchtigten. Als Haupteinflussfaktoren auf die Gesamtzufriedenheit benannte Picker die Führungs- und Unternehmenskultur, die Arbeitsbelastung, die interne Organisation, die Beschäfti-

Haupteinflüsse auf die Gesamtzufriedenheit · St. Josef-Stift Sendenhorst



Agenda



gungsbedingungen, das Verhältnis zu Vorgesetzten und Kollegen, die Arbeitsumgebung, die Dienstplanung und die Mitarbeiterqualifizierung (s. beispielhaft die Grafiken unten).

Die Ergebnisse sind inzwischen in allen Einrichtungen, Bereichen und Abteilungen vorgestellt und sach- und lösungsorientiert diskutiert worden. Die Ergebnisse liefern eine wichtige Basis, um Veränderungen sowie die

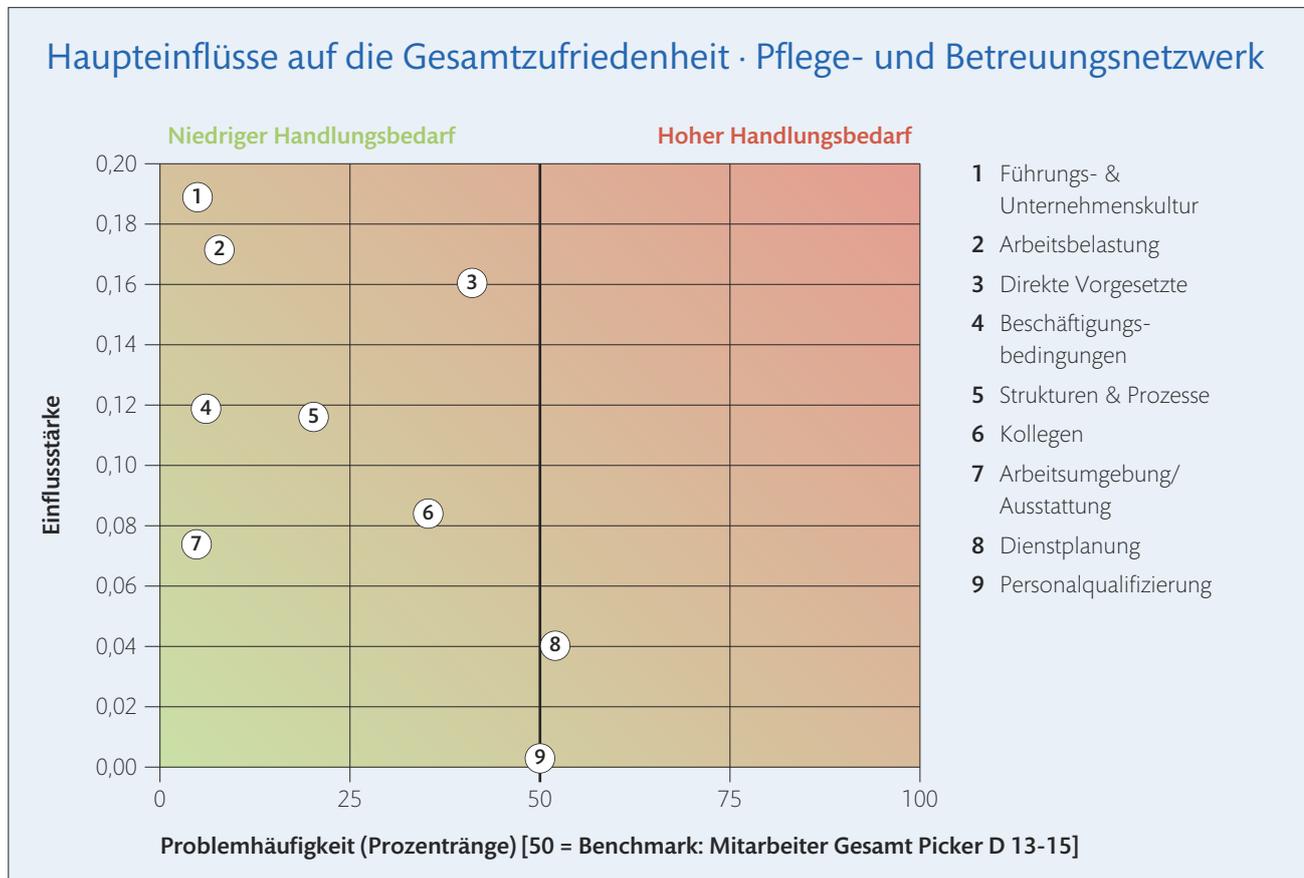
Entwicklung aller Einrichtungen in den Blick zu nehmen. Übergreifend in allen Einrichtungen der Stiftung haben sich dabei folgende Handlungsfelder herauskristallisiert:

- Der Aufbau eines innerbetrieblichen Vorschlagswesens
- Die Qualifizierung von Mitarbeitern sowie Führungskräfteentwicklung
- Strukturierte Mitarbeitergespräche

„Mit diesen Themen müssen und werden wir uns konzeptionell in allen Einrichtungen befassen“, zog Geschäftsführerin Rita Tönjann als Quintessenz aus den Ergebnissen.

Bereits zum vierten Mal fand die Mitarbeiterbefragung in den Einrichtungen der Stiftung statt. Sie ist ein Instrument der Qualitätssicherung und dient dem Ziel, Verbesserungs- und Optimierungspotenziale aufzudecken. Zur Methodik des Instituts gehört die absolute Anonymität der Ergebnisse; insbesondere auch in sehr kleinen Bereichen mit nur wenigen Antwortbögen.

In einer Matrix hat Picker die wichtigsten Einflüsse auf die Mitarbeiterzufriedenheit dargestellt. Beispielhaft sind hier die Handlungsfelder mit niedrigem beziehungsweise hohem Handlungsbedarf im St. Josef-Stift und im Pflege- und Betreuungsnetzwerk dargestellt.



Caritas ist da, wo Menschen sind

Diözesancaritasverband auf Jubiläumstour: Boxenstopp im St. Josef-Stift
Über 125 Jahre Stiftungsgeschichte in 60 Minuten



Erinnerungsfoto: Zu seinem 100-jährigen Bestehen begab sich der Diözesancaritasverband auf Jubiläumstour und besuchte das St. Josef-Stift.

100 Jahre Diözesancaritasverband Münster. 1 Million Schritte, um Menschen zu bewegen. Zum Auftakt ihrer Jubiläumstour „Wandern & Begegnen“ machten leitende Mitarbeiter des Verbandes am 31. August 2016 im St. Josef-Stift Station. „Wir sind unterwegs, um vor Ort zu erleben, wie Menschen im Sinne der Caritas arbeiten, für Menschen da sind und die caritative Seite der Kirche sichtbar machen“, beschrieb Domkapitular Josef Leenders das Anliegen.

STATION 1

Diesen Faden griff Geschäftsführerin Rita Tönjann gerne auf. „Menschen sind uns wichtig“ – dieses Leitmotto der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im St. Josef-Stift sei bereits in der Architektur des Gebäudes sichtbar; ein barockes Schloss, 1889 errichtet für die Kranken und Armen der Stadt. „Menschen sind uns wichtig“ – dieser Satz zog sich somit wie ein Roter Faden durch die Stationen des folgenden Rundgangs.



STATION 2

In der Kapelle erinnerte Krankenhausgeistlicher Pastor Fritz Hesselmann an die Ursprünge der Stiftung, deren Wurzeln im Gottvertrauen und in der Gottesliebe des Stifters Josef Spithöver liegen. Der Wettbewerb bedeute auch für konfessionelle Krankenhäuser zunehmende Anstrengung, den Gedanken der Caritas nicht zur Worthülse verkommen zu lassen.



STATION 3

In der Magistrale ließ der ehemalige Geschäftsführer Werner Strotmeier die Geschichte Josef Spithövers lebendig werden, der mit seiner Stiftung eine „alte Schuld“ beglichen hat. „Das Krankenhaus mit Waisenheim, Nähsschule und Badeanstalt war völlig überdimensioniert. Sendenhorst hatte damals 1.500 Einwohner“, so Strotmeier. Im Nachhinein erwies es sich als Glück, dass der Stifter das St. Josef-Stift etwas größer geplant hatte, denn die Not, auch ohne das Polster des verloren gegangenen Stiftungsvermögens für eine ausreichende Auslastung zu sorgen, legte letztlich den Grundstein, sich zu spezialisieren und über den regionalen Tellerrand hinaus, Patienten ans Haus zu binden. Diese Entwicklung zeichnete Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer nach – von der Schließung des Allgemeinen Teils bis hin zur Spezialisierung auf Orthopädie und Rheumatologie mit heute acht Fachabteilungen und patientenorientierten Abläufen. „Das ist die Stärke des St. Josef-Stifts: Spezialisierung und Konzentration auf das, was wir gut können.“

Die Komponente der menschlichen Zuwendung vermittelte Annette Mertens exemplarisch an der Arbeit der Christlichen Krankenhaushilfen. „Unser Ziel ist die praktische Hilfe für die schmerzgeplagten und oftmals älteren Patienten, sie freundlich in Empfang zu nehmen und auf die Station zu begleiten. Wir erfahren sehr viel Dankbarkeit der Patienten und Wertschätzung im Haus.“



STATION 4

Mitarbeiterorientierung – auch das ist ein Markenzeichen des St. Josef-Stifts, das MAV-Vorsitzender Walter Rudde mit Blick auf den Bauzaun mit den großen Mitarbeiter-Teamfotos erläuterte. „Transparenz, Information und Kommunikation sind die drei Säulen in der Zusammenarbeit“, beschrieb er die Kultur, Mitarbeiter an Prozessen zu beteiligen. Dazu gehöre auch, gemeinsam Feste zu feiern und bei besonderen Erfolgen gemeinsam innezuhalten und das Erreichte zu feiern und zu würdigen.



STATION 5

Kurz vor der „Grenzüberschreitung“ an der Sektorengrenze erklärte Chefarzt Dr. Frank Horst die Vorzüge des nahtlosen Übergangs vom Krankenhaus in die Reha-Behandlung: Symbolisch dafür sei der Glasgang, der beide Bereiche verbindet, und die Offenheit, Transparenz und kurzen Informationswege greifbar macht.



STATION 6

Den Staffelstab im Reha-Zentrum nahm Dr. Heike Horst (Leitung Therapiezentrum) entgegen. 99 Prozent Patientenzufriedenheit bei der aktuellsten DRV-Bund-Befragung: „Mehr geht nicht“, strahlte sie unter Applaus der Gäste. Eine Kostprobe der täglichen Arbeit verordnete sie den Gästen, die sie mit Mini-Therabändern ausstattete und buchstäblich in Bewegung brachte.



STATION 7

Weiter ging's zur Baustelle: „Wir erweitern das Reha-Zentrum um zusätzliche 90 stationäre und zehn ambulante Plätze, um den Wunsch vieler Patienten nach Weiterbehandlung im Reha-Zentrum zu erfüllen“, beschrieb Geschäftsführerin Rita Tönjann die Zielsetzung und dankte dem Kuratorium für die „mutige Entscheidung“.



STATION 8

Der Rückweg führte an der Blickachse zum St. Elisabeth-Stift vorbei, der Keimzelle des Pflege- und Betreuungsnetzwerks. Dieser Aufgabe nahm sich die Stiftung Mitte der 1990er Jahre an: „Es war eine Folge gesellschaftlicher Entwicklungen“, blickte Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper zurück und hatte viel zu tun, die Fülle der Palette von niedrigschwelligen Angeboten bis zur stationären Pflege darzulegen.



STATION 9

In über 125 Jahren Stiftsgeschichte haben viele Menschen sich von der Not anderer bewegen lassen. Das Caritas-Motto „Menschen bewegen“ griff Rita Tönjann im Spithöver-Forum gerne noch einmal auf: „Die christliche Orientierung in Menschlichkeit und Freundlichkeit im Umgang mit Patienten sowie Respekt und Wertschätzung im Umgang mit den Mitarbeitern sind ein Markenzeichen des St. Josef-Stifts.“



STATION 10

Aus Sicht des Diözesancaritasverbandes ist Sendenhorst ein Beispiel für die enorme Arbeit, die die vielen katholischen Krankenhäuser im Bistum Münster leisten. „Wir haben heute gesehen, wie dieses Krankenhaus eine hohe Qualität in seinem Fachgebiet erreichen und halten konnte“, lobte Diözesancaritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Josef Spithöver hätte ein solches Lob wohl gefallen.



STATION 11

Dass der caritative Gedanke älter ist als der Caritasverband und seine Einrichtungen, machte Weihbischof Dr. Stefan Zekorn deutlich: „Da wo Menschen sind, gibt es Caritas.“ Aus dem ersten Korintherbrief zitierte er den Satz „Wir sind Mitarbeiter Gottes.“ Unsere Hände, unseren Kopf und unsere Fähigkeiten stellen wir für Gott zur Verfügung, damit wir sie für andere nutzen. *„Jeder Mitarbeiter in der Caritas ist ein Mitarbeiter Gottes.“*

„Jeder Mitarbeiter muss erkennen, dass

Expertenrunde zur Gesundheitspolitik mit Prof. Boris Augurzky: Qualitätstransparenz als Dreh- und Angelpunkt



Ein glühendes Plädoyer für Qualität als Aufgabe jedes einzelnen Mitarbeiters hielt Frank Lillteicher (r.) vom ZVMO.



Prof. Dr. Boris Augurzky, RWI Essen, hält Transparenz für eine wesentliche Voraussetzung für den Qualitätswettbewerb im Gesundheitswesen.

Das Krankenhausstrukturgesetz, das Anfang 2016 in Kraft getreten ist, gilt als folgenreichste Reform seit Einführung des Fallpauschalensystems (DRG) und als ernsthafter Versuch, die Krankenhausplanung und -vergütung durch Qualität und Transparenz sowie regionale Versorgungsaspekte weiterzuentwickeln. Qualität in Medizin, Pflege am Bett und Service zu erreichen, ist das zentrale Ziel. Der Weg dorthin wurde diskutiert bei der Jubiläumstour des Diözesan Caritasverbandes Münster, der am 31. August 2016 im St. Josef-Stift Sendenhorst Station machte.

Gute Qualität lässt sich nach Auffassung von Prof. Dr. Boris Augurzky nur über den „Königsweg der Qualitätstransparenz“ erreichen. Der gefragte Gesundheitsexperte vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung Essen plädierte in seinem Impulsvortrag für eine Offenlegung von Qualitätsindikatoren, die Patienten laienverständlich wie bei

.....
„Die Patienten stimmen mit den Füßen ab.“

Prof. Dr. Boris Augurzky, RWI Essen

.....
einer Art „Stiftung Warentest für Medizin“ zugänglich sein müssten.

Erste Ansätze sieht er in Portalen wie „Qualitätskliniken.de“ oder der „Weißen Liste“, die ihren Datenpool unter anderem aus der deutschlandweit größten anonymen Patientenbefragung von AOK und Barmer speist. Qualitätstransparenz, eine bessere Informiertheit und Autonomie der Patienten werde dazu führen, dass sich die Patientenströme in Richtung guter Kliniken verteilen: „Die Patienten stimmen mit den Füßen ab.“

Qualität sah auch Frank Lillteicher, Geschäftsführer des Zweckverbandes freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen, als Dreh- und Angelpunkt. „Wenn man versucht, zu nahezu 100 Prozent – im

übertragenen Sinne – jede Bruchlandung zu vermeiden, dann haben Sie alles getan, um dem Qualitätswettbewerb entsprechen zu können.“ Für Qualität müsse sich jeder im Haus verantwortlich fühlen und müssten Fehler offen besprochen werden: „Jeder Mitarbeiter im St. Josef-Stift muss erkennen, dass er Bestandteil der Qualität ist. Jeder muss qualitätstotali-

.....
„Jeder Mitarbeiter im St. Josef-Stift muss erkennen, dass er Bestandteil der Qualität ist. Jeder muss qualitätstotalitär arbeiten und leben. Qualität muss für Patienten und für Mitarbeiter erlebbar sein.“

Frank Lillteicher, ZVMO

.....
tär arbeiten und leben. Qualität muss für Patienten und für Mitarbeiter erlebbar sein.“

Für den Erfolg eines Krankenhau-

er Bestandteil der Qualität ist“

gelpunkt der Gesundheitsversorgung



Das christliche Menschenbild hob Heinz-Josef Kessmann, Diözesancaritasverband, als Qualitätsmerkmal katholischer Krankenhäuser hervor.



Rita Tönjann, St. Josef-Stift, moderierte die Expertenrunde zum Thema Qualität vor dem Hintergrund des Krankenhausstrukturgesetzes.

.....
„Wichtig sind Teambildung, Teaminteraktion, Kommunikation, Schwachstellenanalysen und – nach dem Vorbild der Luftfahrt – die Installation von Fehlervermeidungssystemen.“

Frank Lillteicher, ZVMO

.....
ses hätten laut Lillteicher die Vorgaben der Politik keinen wesentlichen Einfluss. Er ermutigte, den Blick nicht ängstlich nach außen zu richten, sondern nach innen zu schauen auf das eigene Leistungsangebot, das Leistungsgeschehen und die Qualität. „Wichtig sind Teambildung, Teaminteraktion, Kommunikation, Schwachstellenanalysen und – nach dem Vorbild der Luftfahrt – die Installation von Fehlervermeidungssystemen.“

Als Beispiel erfolgreichen Krankenhausmanagements führte Lillteicher das St. Josef-Stift an: „Das Stift ist kei-

ne Einrichtung, die von der Größe her vom System befördert ist. Seit der DRG-Einführung 2004 ist das St. Josef-Stift in der Topliste gut aufgestellter Häuser. Diese Entwicklung ist exorbitant gut! Machen Sie weiter so!“

Als Wermutstropfen in der Qualitätsdiskussion machte Geschäftsfüh-

.....
„Eine qualitativ gute Versorgung ist auch Teil des Profils eines Krankenhauses, das den Wert des menschlichen Lebens ganz oben anstellt.“

Heinz-Josef Kessmann,
Diözesancaritasverband

.....
rerin Rita Tönjann den Mehrleistungsabschlag für Krankenhäuser aus, die aufgrund ihrer Qualität mehr Patientenzuspruch erhalten. „Die Qualität wird von den Mitarbeitern erbracht. Wir können nicht verlangen,

dass Leistungszuwächse auf dem Rücken der Mitarbeiter ausgetragen werden.“ Ihr Appell: Leistungszuwächse aufgrund sehr guter Qualität sollten vom Fixkostendegressionsabschlag befreit sein.

Jenseits der Ökonomie unterstrich Diözesancaritasdirektor Heinz-Josef Kessmann die caritative Dimension der Krankenversorgung: „Eine qualitative gute Versorgung ist auch Teil des Profils eines Krankenhauses, das den Wert des menschlichen Lebens ganz oben anstellt.“ Der Diözesancaritasverband vertritt im Bistum Münster 60 katholische Krankenhäuser. Die Spannweite der Interessen reicht von kleinen Krankenhäusern für die Allgemein- und Regelversorgung bis hin zur spezialisierten Fachklinik wie dem St. Josef-Stift.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Qualitätsbarometer steht auf

St. Josef-Stift und Reha-Zentrum bleiben bundesweit ganz oben in der Gunst der Patienten

Der Erfolg des St. Josef-Stifts Sendenhorst und des Reha-Zentrums basiert auf der konsequenten Spezialisierung und Qualitätsorientierung bei der Behandlung orthopädischer und rheumatologischer Krankheitsbilder. Im Juli wurden die Ergebnisse und Daten repräsentativer Untersuchungen zur Messung der Patientenzufriedenheit und Versorgungsqualität aktualisiert. Und es zeigt sich: Das St. Josef-Stift und das Reha-Zentrum am St. Josef-Stift sind im bundesweiten Vergleich weiterhin in der Spitzengruppe vertreten.

Weißer Liste

Die Weiße Liste ist ein Portal unter dem Dach der Bertelsmann-Stiftung, das relevante Daten aus den Qualitätsberichten der Krankenhäuser laienverständlich aufbereitet. Ergänzt wird diese Datensammlung um die Ergebnisse der deutschlandweit größten anonymen Patientenbefragung der AOK und Barmer/GEK. Zusammengefasst: In allen relevanten Bereichen (ärztliche und pflegerische Versorgung, Organisation und Service, Weiterempfehlungsbereitschaft) liegt das St. Josef-Stift deutlich über dem Durchschnitt der bundesweit rund 2.000 Krankenhäuser.

In der Vergleichsgruppe derjenigen Krankenhäuser, die orthopädische und rheumatologische Behandlungen überdurchschnittlich häufig durchführen, behauptet das St. Josef-Stift auf Landesebene in Nordrhein-Westfalen in allen Disziplinen Platz 1. Bundesweit vergleicht sich das St. Josef-Stift in all seinen Fachdisziplinen in der Spitzengruppe der Top 5.

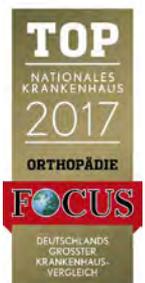


Spezialisierung erhöht Patientensicherheit

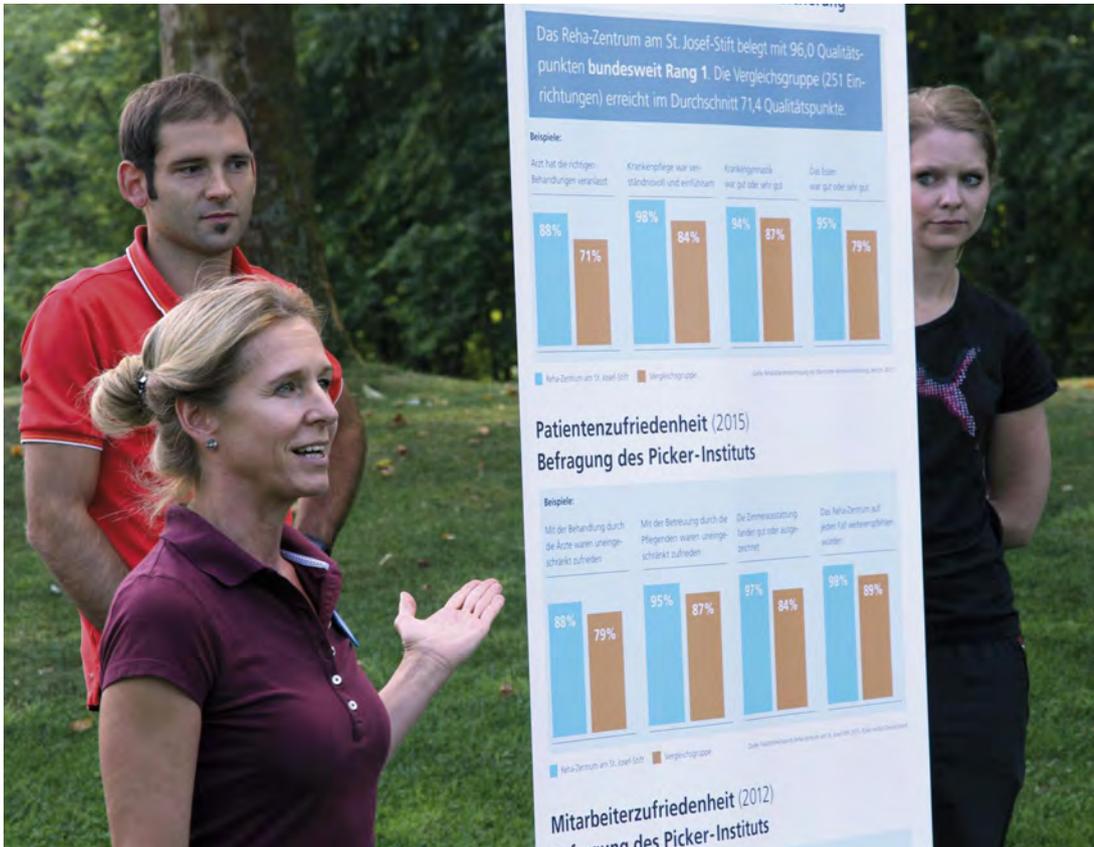
Den Zusammenhang von Spezialisierung und nachweislich höherer Versorgungsqualität bestätigte eine Anfang September vorgelegte Studie der Bertelsmann-Stiftung. Beispiel Hüftoperation: Jährlich 140 Todesfälle ließen sich, laut Studie, vermeiden, wenn die Operation in einem Krankenhaus mit großer Erfahrung durchgeführt wird. Als Maßstab setzt die Studie mindestens 176 Behandlungsfälle. Tatsächlich hätte es 2014 mehr als 300 Kliniken gegeben, die weniger als 50 Hüftoperationen im Jahr durchführen. Zum Vergleich: Im St. Josef-Stift werden jährlich mehr als 1.100 Patienten mit einem künstlichen Hüftgelenk versorgt.

FOCUS Klinikliste 2017

In der FOCUS-Klinikliste 2017 ist das St. Josef-Stift wieder in der nationalen Klinikliste Orthopädie (Endoprothetik) vertreten und in der Länderliste Nordrhein-Westfalen als Top-Krankenhaus gelistet. Dieser Empfehlungsliste liegt laut dem untersuchenden Recherche-Institut Munich Inquire Media kein Ranking zu Grunde. Teilgenommen haben in diesem Jahr 1143 Kliniken mit 3763 Fachabteilungen. Neben den Kriterien hohe Behandlungszahl, Weiterempfehlung durch andere Ärzte, Patientenzufriedenheit (Befra-



„Hoch“



Dr. Heike Horst präsentiert bei der Caritas-Jubiläumstour die Ergebnisse der aktuellsten Reha-tilandensbefragung 2014 – 2015. Die hohe Qualität der Patientenversorgung im St. Josef-Stift und im Reha-Zentrum ist das Ergebnis des großen Engagements der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen die Qualität jeden Tag aufs Neue erarbeiten.

gung der Techniker Krankenkasse) sowie Qualitätsberichte lag ein Schwerpunkt der diesjährigen Untersuchung auf dem Aspekt Pflege und Hygiene.

Reha-Zentrum kaum zu toppen

Besser geht's nicht: Mit 98,9 von 100 möglichen Qualitätspunkten hat sich das Reha-Zentrum am St. Josef-Stift in der Gunst der Rehabilitanden buchstäblich selbst übertroffen. In der aktuellen Befragung der Deutschen Rentenversicherung Bund (2014 – 2015) konnte sich das Reha-Zentrum unter bundesweit 255 orthopädischen Reha-Einrichtungen auf Rang 2 platzieren. Der Durchschnittswert

der Rehabilitandenzufriedenheit lag bundesweit bei 71,6 Punkten.

Besonders erfreulich ist, dass sich die positive Beurteilung quer durch alle Be-

reiche zieht: Medizin, Pflege, Therapie, Hotelleistungen, Organisation und Service. Die Befragung fand anonym im Anschluss an den Reha-Aufenthalt statt.





Staffelstabübergabe auf der B3

Am 24. August 2016 heißt es „Bäumchen wechsel dich“: Generalstabsmäßig läuft der Umzug in die fertig gestellten Bereiche der Stationen B4 und B5. Die Station B3 im noch nicht ertüchtigten Bereich des Bettenhauses, pardon Südflügels, räumt das Feld und gibt den Staffelstab an die Handwerker weiter. Noch Ende August legen sie los und entkernen Flure, Arbeitsräume und Patientenzimmer. Übrigens: Erstmals seit Jahrzehnten gibt es im Bettenhaus von 1972 wieder eine Stationsebene B5. In den 1970er und frühen 1980er Jahren war die B5 eine Säuglings- und Kleinkinderstation.

Freie Bahn für den Bohrhammer

Ab Ende August regiert der Bohrhammer in dem frei gezogenen Bereich der Station B3. Alle Installationen, die Patientennasszellen, der alte Pflegestützpunkt einschließlich der Flurwände kommen unter den Pflug. Gleichzeitig werden auch die Fenster und Wände der Südassade entfernt, damit die Patientenzimmer mit den gläsernen Erkern vergrößert werden können. Die Rückbauphase geht insgesamt schneller vonstatten auf Grund der Erfahrungen des Abbruchs auf der Station B4.





Ein wenig blutet das Herz

Maurer Norbert Linnemann blutet ein wenig das Herz: Mehrmals wurde das Bettenhaus bereits durchrenoviert. Als vor rund 20 Jahren alle Nasszellen der Patientenzimmer von Grund auf neu gemacht wurden, hatte auch Linnemann seinen Anteil daran. Die Wände, die er damals setzte, reißt er im Spätsommer 2016 nun wieder ein. Er trägt's mit Fassung: „Es ist ja für eine gute Sache, damit die Patienten eine gute und moderne Unterbringung haben.“

Nichts für empfindliche Ohren

Die Sommermonate sind eine Zerreißprobe für empfindliche Ohren: Das Kreischen der Flex zeugt vom unverkennbaren Fortschritt bei den Klinkerarbeiten an der Nordfassade des Südflügels. Die zahlreichen Fensteröffnungen erfordern viel Filigranarbeit, bei der die Klinker auf die richtige Länge geschnitten werden müssen. Das Gerüst steht aber noch ein wenig länger, weil es für die Fugarbeiten benötigt wird. Die starten nämlich erst, wenn der Mörtel ausreichend getrocknet ist.

Fassade dicht und Wasser marsch!

Ende September werden bereits die neuen Erkerfensterelemente für die Patientenzimmer der B3 montiert. Die Stahlgerüste einschließlich der Betonböden waren bereits im Frühjahr geliefert und befestigt worden. In die Vertikale gehen die Arbeiten auch bei der Anbindung der Wasserver- und -entsorgungsleitungen. Für jeweils eine Woche werden Zimmer in der darunter liegenden Station B2 gesperrt, damit die darüber liegenden neuen Nasszellen der B3 angeschlossen werden können.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Bauliches Update für zwei OP-Säle

Vorbereitung für höhere Auslastung ab Oktober

Nun sind alle sieben OP-Säle im St. Josef-Stift auf dem allerneuesten Stand. Im Zuge der Erweiterung durch das neue Funktionsgebäude im Jahr 2013 und der baulichen Auffrischung von zwei Sälen aus dem Bestand, folgte im August und September 2016 nun das bauliche Update für die OP-Säle 4 und 5. Die Wandfliesen wurden durch einen freundlichen neuen Wandbelag ersetzt, die Böden wur-

den erneuert und Elektro- und EDV-Installationen aufgewertet. In beiden Sälen verfügen die Operateure nun über die gleiche hochmoderne Monitortechnik zur Anzeige von Röntgenbildern wie im Neubau, so Ewald Gaßmöller, Leitung Betriebstechnik.

Die sonstige Ausstattung mit modernen OP-Tischen, OP-Leuchten, Deckenampeln und Anästhesiegeräten der neuesten Generation war bereits 2013 auf den neuesten Stand

gebracht worden. Die jetzt erfolgte Nachrüstung dauerte rund drei Wochen pro Saal, so Technischer Leiter Peter Kerkmann. Die Arbeiten erfolgten rechtzeitig, so dass ab Oktober künftig an mehr Tagen in der Woche in sieben OP-Sälen parallel operiert werden kann.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Umzug nach Maß mit minutiöser Planung

Patienten zogen Ende August in neue Bereiche der Stationen B4 und B5 um

Das Wort „Umzug“ birgt für viele Menschen das Potenzial, eine Panikattacke heraufzubeschwören. Wie ein Umzug gut vorbereitet reibungslos funktionieren kann, bewiesen die Stationsteams der „früheren“ B3 und B4, die Ende August 2016 die Stationsumzüge in die ertüchtigten Bereiche der Südflügelstationen meisterten. Eine gute, fast minutiöse Planung und gute Kommunikation vor und während der Aktion waren letztlich die Garanten dafür, dass der eigentliche Umzug der Patienten in knapp einer Stunde erledigt war.

Doch der Reihe nach. Viele Parameter mussten bei der Umzugsvorbereitung berücksichtigt werden, zum Beispiel die Bettenzahl pro Stationsebene und die Zuordnung zu den Fachabteilungen, die Pflegedirektor Detlef Roggenkemper mit stellvertretendem Geschäftsführer Ralf Heese er-



Durch die gute Planung im Vorfeld verlief der Umzug in die neuen Stationsbereiche der B4 und B5 glatt. Nun müssen sich die Teams in den neuen Räumen richtig einleben.

.....
„Die Teams sind Profis!“

Christiane Schwing
zum guten Zusammenspiel aller Beteiligten

.....
arbeitete. Die Abstimmung sämtlicher Schritte erfolgte engmaschig mit allen Beteiligten, darunter die Stationsleitungen, die Chefärzte, das Patientenmanagement bis hin zu Technik, EDV, Hauswirtschaft und Perfekt. „Am Tag vor dem Umzug kamen noch Ideen, die wir umgesetzt haben“, so Roggenkemper zu dem intensiven Kommunikationsprozess im Vorfeld.

Durch die frühe Bereitstellung der Räume konnten vor allem die Nebenräume bereits mit zeitlichem Vorlauf vorbereitet und mit Material ausgestattet werden. „Vorbild war das standardisierte Korb-Modul-System im Parkflügel, so dass auf jeder Station die

Materialien nach dem gleichen Prinzip geordnet sind“, nennt Christiane Schwing, stellvertretende Pflegedienstleitung, einen Vorteil. Auch die Verteilung der Betten und Nachtschränken war detailliert geplant.

Die Entlassung und Einbestellung neuer Patienten blieb naturgemäß bis zum Schluss die flexibelste Variable. „Mit Hilfe einer Exceltabelle in einem gemeinsamen Ordner hatten Pflegedienstleitung, Controlling und Patientenmanagement aber jederzeit Zugriff auf den aktuellen Stand“, so Roggenkemper. Mit Blick auf den Umzugstermin habe das Patientenmanagement ebenfalls steuernd mitgewirkt, damit nicht unnötig viele Patienten in das Umzugsgeschehen involviert waren.

Am Umzugstag selbst waren die Rollen klar verteilt: „Die Organisation war in vielen Vorgesprächen bis ins kleinste Detail vorbereitet worden, und

es gab eine gute Arbeitsaufteilung. Die Pflegedienstleitung hat beim Umzug geholfen, so dass sich die Pflege um die Patienten kümmern konnte“, blickt Marianne Knoll zurück. Der Umzug selbst sei sehr gut gelaufen. Viel Konzentration benötige nun das Einleben und Eingewöhnen in den neuen Räumen mit Patienten anderer Fachabteilungen und den neu dazugekommenen Kolleginnen und Kollegen.

Übrigens: Die Leitung der Station B4 und der „halben“ Station B3 liegt in Händen von Marianne Knoll, ihrer Stellvertreterin Daniela Glatzel und – neu dabei – Stellvertreter Dariusz Mackiewicz. Die andere Hälfte der Station B3 ist zurzeit Baustelle und wird bis Januar 2017 ertüchtigt. Das Team von Veronika Grothues-Neuhaus und Ann-Kristin Wonnemann befindet sich jetzt auf der komplett fertiggestellten B5.

Alles perfekt und porentief

Mitarbeiterinnen im Reinigungsdienst versetzen Berge bei Baustellenreinigung

Würde Sisyphos in der heutigen Zeit leben, würde er vielleicht im Team von Stefanie Korte arbeiten. Denn genau wie in der griechischen Mythologie, wo Sisyphos einen schweren Felsblock den Berg hochwält und dieser ihm kurz vor dem Gipfel wieder ins Tal rollt, so geht es manchmal auch den Mitarbeiterinnen von Perfekt, die die Schlussreinigung auf den neuen Stationsbereichen von B4 und B5 übernehmen: Immer wenn sie so gut wie fertig sind mit ihrer Arbeit, kommt erneut ein Handwerker – und es beginnt von vorn. Nach der Reinigung ist vor der Reinigung!

Das gehört zu unserer Arbeit, dass man sich immer wieder motiviert und wenn es sein muss, auch ein viertes oder fünftes Mal denselben Bereich reinigt, bevor endgültig alles fertig ist.“ Stefanie Korte, die bei Perfekt die Sonderreinigungen managt, verliert dabei niemals den Humor. Denn Reinigung, das ist ihre Passion. „Es ist immer wieder eine schöne Aufgabe, wenn man ganz neue Räume und Inventar putzen kann.“ Direkt nach der Bauzeit sehe man das Ergebnis der eigenen Arbeit besonders gut, wenn man die dicken Staubschichten von den Oberflächen entfernt.

Dabei ist die Endreinigung der Baubereiche im Krankenhaus eine ganz sensible Angelegenheit. „Wir säubern nicht nur alles, sondern müssen auch alles desinfizieren, sogar die Decken und Wände. Das dient der Patientensicherheit und wird von den Hygienefachkräften mit einem Abklatsch überprüft“, erklärt Stefanie Korte. Und: „Wir haben Mitarbeiterinnen, auf die man sich 100-prozentig verlassen kann und die mitdenken.“ Denn letztlich sind die Reinigungskräfte diejenigen, die in jeden Winkel kommen und dabei noch so manchen Kratzer oder eine schlecht schließende Tür entdecken oder sehen, wo der Versiegler eine Silikonfuge vergessen hat. Die Hinweise der Perfekt-Mitarbeiterinnen helfen,

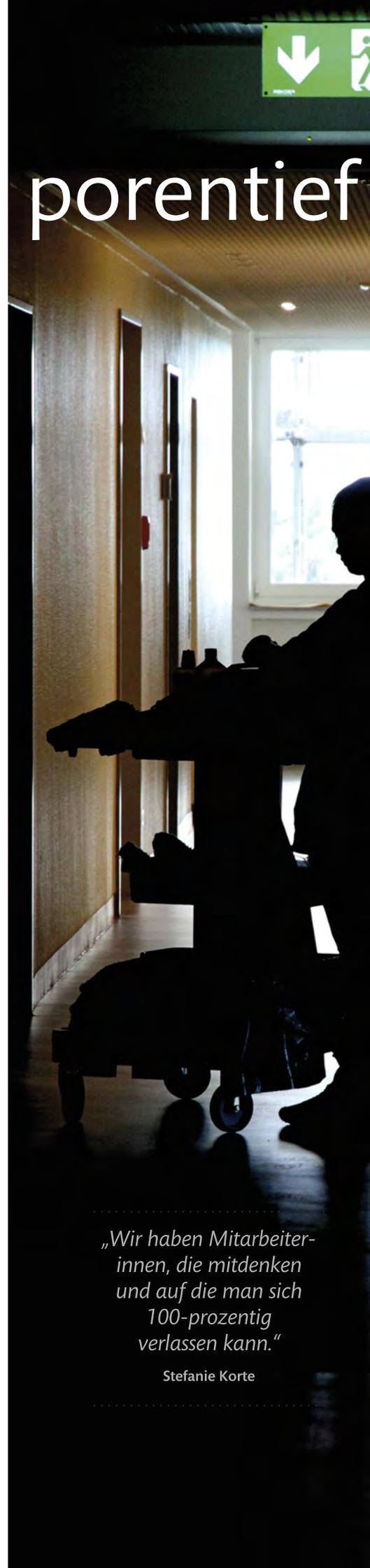
dass solche kleineren Mängel noch rechtzeitig vor der endgültigen Inbetriebnahme nachgearbeitet werden können.

Die Absprache und Information über die Handwerksarbeiten sind bei der Planung der Reinigungseinsätze besonders wichtig. Nicht immer werde ein Termin eingehalten oder es kommen kurzfristige Arbeiten hinzu, die die Reinigung wieder zunichte machen. Da reicht manchmal schon ein unbedachter Tritt in eine Wasserlache, der mit schmutzigen Schuhen einmal über die ganze Flurlänge verteilt werde. Flexibilität bei den Einsätzen der Perfekt-Mitarbeiterinnen ist somit oberstes Gebot. Stefanie Korte: „Da heißt es Nerven behalten und Ruhe bewahren. Miteinander zu reden, das hilft immer, und damit kommen alle Seiten gut klar.“

Neben der Reinigung und Desinfektion übernehmen die Mitarbeiterinnen von Perfekt auch weitere Aufgaben, stellen die neuen Betten in die Zimmer, füllen die Seifen- und Desinfektionsmittelpender, hängen Bügel in die Schränke und sorgen in den Arztzimmern für eine Erstausrüstung der Schreibtische. Stefanie Korte: „Wir sind immer bis zur letzten Minute da. Am Tag der Inbetriebnahme geht vorne die Eingangstür auf und hinten sieht man noch den wehenden Kittel der letzten Perfekt-Mitarbeiterin.“

„Wir haben Mitarbeiterinnen, die mitdenken und auf die man sich 100-prozentig verlassen kann.“

Stefanie Korte



rein



Mit Herz, Hand und Humor haben diese Perfekt-Mitarbeiterinnen dafür gesorgt, dass die neuen Stationsbereiche von B4 und B5 zum festgelegten Termin bezogen werden konnten. **Fitnessstraining inklusive: Recken, strecken, bücken für hygienische Sauberkeit.**

Mehr Patienten, mehr Therapeuten, mehr Platz

Zusätzliche Räume für die Ergotherapie im früheren Sanitätshaus



Der zentrale Behandlungs- und Schienenraum der Ergotherapie ist um ein Raumsegment erweitert worden. Fensterwände schaffen Transparenz zwischen den drei Räumen.

Die Ergotherapie hat räumlichen Zuwachs bekommen. Mit der Verlegung des Sanitätshauses konnten die freiwerdenden Räume nun zugunsten der Ergotherapie umgewidmet werden.

Mit dieser Maßnahme reagierte die Geschäftsführung auf Rückmeldungen der Mitarbeiter und auf die enorme Entwicklung, die die Ergotherapie im St. Josef-Stift genommen hat. Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der ambulanten Behandlungen verdoppelt. Zudem wuchs mit der Eröffnung des Reha-Zentrums und mit der Gründung der Schmerz-klinik auch das stationäre Aufgabenfeld. Noch im Jahr 2007 verfügte die Ergotherapie über vier Stellen; heute sind es entsprechend acht Stellen, verteilt auf zwölf Ergotherapeuten.

Durch den Tausch von Raumfunktionen war es möglich, den vorhan-

denen Handtherapie- und Schienenraum um ein weiteres Raumsegment zu erweitern. Fensterwände zwischen den drei Räumen sorgen für Transparenz und Helligkeit. „Die räumliche Enge bei den unterschiedlichen Tätigkeiten Therapie, Schienenbau, Evaluation und Dokumentation ist dadurch deutlich entzerrt“, freut sich der leitende Ergotherapeut Walter Bureck mit seinem Team über mehr Ruhe in den Abläufen.

Der Behandlungsraum für neurologische Patienten wurde auf die andere Flurseite ins frühere Sanitätshaus verlegt. Dort gibt es nun auch einen kombinierten Raum für Arm-Schulter-Training sowie für feinmotorische Therapieübungen zur ambulanten Behandlung von neurologischen Krankheitsbildern. Des Weiteren verfügt die Ergotherapie nun über ein zusätzliches Büro mit PC-Ausstattung.



Kalendarium

20. Oktober 2016

Ehemaligen-Treffen des St. Josef-Stifts

14.30 Uhr, Spithöver-Forum
Anmeldung: 02526 300-1101

30. Oktober 2016

TetraPack: Benefizkonzert für Menschen mit Demenz

16 Uhr, Spithöver-Forum, St. Josef-Stift
Anmeldung: 02526 300-3131

2. November 2016

8. Sendenhorster Gesundheitstag: „Medikamente im Alter“

14.30 Uhr, Spithöver-Forum
(Kooperationsveranstaltung von
Seniorenbüro, Seniorenbeirat und
St. Josef-Stift)
Anmeldung: 02526 300-3131

15. November 2016

Vortragsreihe des Senioren- büros Sendenhorst: „Die neuen Pflegegrade“

16 - 17.30 Uhr
St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
Elisabeth Uhländer-Masiak
Anmeldung: 02526 300-3131

20. November 2016

Adventsbasar Bundesverband Kinderrheuma e. V.

10 - 17 Uhr
Magistrale, St. Josef-Stift

Patientenakademie im St. Josef-Stift 4. Quartal 2016

9. November 2016

Der enge Spinalkanal – was tun?

16 - 17.30 Uhr
Klinik für Wirbelsäulenchirurgie
Anmeldung: 02526 300-6602

16. November 2016

Probleme mit dem Fuß und Sprunggelenk – was tun?

16 - 17.30 Uhr
Klinik für Orthopädie und Traumatologie
Anmeldung: 02526 300-6601

23. November 2016

Besser leben mit chronischen Schmerzen

16 - 17.30 Uhr
Schmerzambulanz für Gelenk- und
Rückenbeschwerden
Anmeldung: 02526 300-6609

+++++

**Eine Anmeldung ist für alle
Veranstaltungen der Patienten-
akademie erforderlich.**

Adventsbasar lockt – „Wildland“ rockt



Adventszeit ist Basarzeit: Am 20. November 2016 lädt der Bundesverband Kinderrheuma e. V. von 10 bis 17 Uhr zum Adventsbasar in die Magistrale des St. Josef-Stifts ein.

Viele Kinder, Eltern und Freiwillige haben für den Verein gebacken, gebastelt und genäht. Der Erlös aus dem Verkauf fließt in die vielen Projekte des Bundesverbandes, der damit rheumakranke Kinder und deren Familien unterstützt.

Adventskränze, Holzarbeiten, Leuchtsterne, Schmuck, Puppenkleidung, Marmeladen, Plätzchen und der beliebte Bücherflohmarkt werden wieder für weihnachtliche Vorfreude sorgen.

Erstmals lädt die Sendenhorster Band „Wildland“ – darunter viele bekannte Gesichter aus dem St. Josef-Stift – zu einem Benefizkonzert ein. Um 13.30 Uhr erzählen die Musiker eine stimmungsvolle, musikalisch-rockige Weihnachtsgeschichte. Mitsingen nicht ausgeschlossen...

Zudem gibt es wieder einen Spielzeug-Spenden-Verkauf, den Phyllis Piech von der Station C0 organisiert. Auch dieser Erlös kommt rheumakranken Kindern zu gute.

Der Bundesverband verkauft wieder frisch gebackene Waffeln und Kuchen, herzhaftes Leckereien und Getränke.

► Weitere Informationen gibt es im Familienbüro, Tel.: 02526 300-1175 oder per Mail: familienbuero@kinderrheuma.com.

Benefizkonzert für Menschen mit Demenz

Musik genießen und etwas Gutes tun: Beides ist am 30. Oktober möglich, wenn das Klarinetten-Quartett TetraPack um 16 Uhr im St. Josef-Stift spielt. Das Konzert richtet sich an Menschen, die alleine oder zusammen mit einem Angehörigen mit Demenz Musik genießen möchten. Der Eintritt ist frei. Es wird um Spenden gebeten zugunsten

der Arbeit des Demenz-Servicezentrums Münsterland.

Das Konzert findet in Kooperation mit dem DemenzNetz Sendenhorst-Albersloh statt. Beide Institutionen engagieren sich für die Belange von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen. Für eine bessere Organisation wird um Anmeldung gebeten: Telefon 02526 300-3131.

Unser Mann in Rio!

Peter Müller betreute im Physiotherapeuten-Team des DLV die deutschen Sprinter bei Olympia

Wo immer der Deutsche Leichtathletik-Verband mit seinen Sportlern zu großen Wettkämpfen auftaucht, ist seit vielen Jahren auch Peter Müller mit dabei. Der leitende Physiotherapeut des St. Josef-Stifts gehört zum festen Stab, der die DLV-Athleten betreut. So war Müller vom 6. bis zum 22. August auch bei den Olympischen Spielen in Rio mit von der Partie.

„Viel Arbeit hier. War gestern 16 Stunden im Stadion. Die letzten beiden Nächte zusammen 7 Stunden geschlafen. Sonst ist die Stimmung im Lager gut“, funkte er während der Olympiade per WhatsApp ins „Basislager“ St. Josef-Stift. Im Nachgang des Rio-Abenteuers erzählt Müller: „So ein Tag begann schon mal um 6 Uhr morgens. Und da wir unsere ‚Dienstpläne‘ selbst und aktuell gemacht haben, wurde das dann auch schon mal um 1 oder 2 Uhr in der Nacht erledigt.“

Sein Schwerpunkt lag bei den Sprintern im Kader. Bei den Mädels sei das alles sehr gut gelaufen, blickt er zurück. Die Männer hätten die Erwartungen nicht ganz erfüllt. Doch auch, wenn er hauptsächlich mit den Sprintern beschäftigt war: Als am Tag vor seinem Wettkampf der Diskuswerfer Robert Harting mit einem Henschuss völlig schief in der Tür stand, war auch Peter Müller dabei.



Peter Müller genoss das Finale im Stadion.



Daumen hoch! Bei der Olympiade blieb Peter Müller noch ein wenig Zeit zum Sightseeing in Rio.

Physios und Ärzteteam haben versucht, was möglich war, aber da ging nicht viel. „Dass er überhaupt werfen konnte, war schon viel.“

Peter Müller hat die Zeit gemeinsam mit den Sportlern im Olympischen Dorf erlebt und die internationalen Begegnungen dort genossen. Die viel kritisierten Unterbringungsbedingungen nahm Müller weitgehend gelassen, ebenso die Organisation, die nicht immer einfach gewesen sei: „Halt brasilianische Verhältnisse.“ Und dann fällt ihm noch das

Missgeschick des Tennis-Weltranglisten-Ersten Novak Djokovic ein, von dem man sich im Olympischen Dorf erzählte, dass er vor seinem Match 45 Minuten in einem Aufzug festgesessen habe, wegen eines Stromausfalls.

Bei der Heimreise hatte Peter Müller natürlich auch die Maskottchen der Olympischen Spiele 2016 für seine Kinder mit im Gepäck. Die finden nun einen Ehrenplatz neben denen der Spiele aus London 2012. Denn bei aller Arbeit für den Sport: So viel Zeit fürs Private muss auch sein.

Blick über den Tellerrand

Handtherapeut Walter Bureck hospitierte im ROC Houston

„Handtherapie und Behandlung auf höchstem Niveau, motivierend und ansteckend!“ So fasst Walter Bureck seine Woche zusammen, die er im September im Reconstructive Orthopaedic Center (ROC) Houston verbrachte, wo er zusammen mit einem weiteren deutschen Handtherapeuten viele interessante Einblicke in die Abläufe der Therapieabteilung und des ärztlichen Ambulanzbereichs erhielt.

Ein besonderes Erlebnis war die Möglichkeit, den Chefarzt und Leiter der Klinik bei der Untersuchung seiner täglich bis zu 70 ambulanten Patienten zu begleiten. In der futuristisch eingerichteten Ambulanz sah

Bureck unterschiedliche Erkrankungen und Verletzungen und lernte die Untersuchungsmöglichkeiten im ROC kennen. Für die Mitarbeiter gab es monatlich ein Treffen mit Belobigung und Einschwören auf die gemeinsame Arbeitsphilosophie, möglichst jeden Tag 100 Prozent Leistung zu geben.

Gewöhnungsbedürftig empfand Bureck indes den laufenden Fernseher im Therapieraum. Davon abgesehen stellte die leitende Handtherapeutin Kathy Brou den Gästen ihre Abteilung mit durchdachten und aufeinander abgestimmten Abläufen vor. „Absolut vorbildlich! Ich habe dort viele neue Möglichkeiten kennenge-

lernt, Hände zu behandeln und Schienen zu bauen“, so Bureck. Ebenfalls sei das Team sehr daran interessiert gewesen, welche Behandlungsansätze es im St. Josef-Stift gibt. So habe sich ein gegenseitiger Austausch entwickelt.

Walter Bureck hatte zudem Gelegenheit, selbst Patienten zu behandeln. Eine Premiere war für ihn, dass er zum ersten Mal eine Hand mit Schussverletzung behandeln konnte.

Ehrensache, dass Bureck eine Gegeneinladung aussprach. „Mal sehen, ob es klappt; spätestens vielleicht 2019, wenn in Berlin der Welt-Handtherapiekongress stattfindet“, erklärt Bureck.



Ergotherapeut Walter Bureck hospitierte in einer Klinik in Houston. Die Handtherapieabteilung umfasste auch MTT und Arbeitstraining.

In guten Händen

Aus einem Guss: Handchirurgie bietet Komplettpaket mit Ergotherapie und Rehabilitation



Bernhard Daldrup (l.) ließ seinen „schnellenden Finger“ an der linken Hand ambulant operieren und zeigt mit rechts, wie das Krankheitsbild aussieht. Dr. Carsten Radas begutachtet die Wunde. Handchirurgin Shabnam Schade zeigt das feine Instrument für Handarthroskopien.

Als Bundestagsabgeordneter hat Bernhard Daldrup schon von Berufs wegen viele Hände zu schütteln. Auch prominente Hände. Und da war es für den Berufspolitiker schon manchmal lästig, wenn der Ringfinger nicht so wollte, wie er sollte und unkontrolliert aus der Beugung in die Streckung schnellte. Schnellender Finger (Ringbandstenose) heißt dieses Krankheitsbild. „Ich war schon froh, dass es nicht den Mittelfinger betraf“, nahm Daldrup das Phänomen mit Humor und entschloss sich dennoch zu einer Operation. Dass er das in seinem Heimatort im St. Josef-Stift machen lassen würde, stand für ihn außer Frage: „Wir haben hier die beste Klinik!“

In der Sprechstunde bei Handchirurgin Shabnam Schade war schnell klar, dass dieser Eingriff ambulant erfolgen kann. Das erste Ringband, das

die Beugesehne des Fingers umspannt, wird durchtrennt, um die auf Dauer schmerzhafte Einengung der Sehne mit Knotenbildung zu lösen. Alles weitere erzählt Daldrup, der als vielbeschäftigter Politiker nicht viel Zeit hat, das Krankenlager zu hüten, im Stakkato: „Ich habe schnell einen Termin bekommen, wunderbare Beratung mit präziser Aufklärung, 20-minütige Operation mit super Betreuung, keine Schmerzen und sofort vollständige Beweglichkeit. Ich musste nicht pausieren, denn ich konnte die Hand sofort wieder bewegen, durfte aber anfangs noch nicht wieder belasten.“

Komplexe Handoperationen bis hin zum Ersatz von Fingergelenken haben eine jahrzehntelange Tradition in der Klinik für Rheumaorthopädie. Viele Verletzungen oder verschleißbedingte Beeinträchtigungen an

Hand und Fingern können heute oft ambulant durchgeführt werden, wie etwa Schnellender Finger, das Karpaltunnelsyndrom, Sulcus-Ulnaris-Syndrom, Finger- oder Handgelenkganglion, leichte Finger- und Mittelhandknochenbrüche, Rheumaknoten oder Weichteiltumore.

Das St. Josef-Stift hat die ambulante Handchirurgie zusätzlich gestärkt und in Instrumente für die Handarthroskopie investiert. Dünn wie eine Kugelschreibermine ist das Instrument, das mit einer winzig kleinen Kamera Einblick in das Handgelenk gibt. Das Verfahren unterstützt die Diagnostik von Band- und Knorpelschäden, um den erfolgversprechendsten Behandlungsweg zu finden. „Bei der Arthroskopie sind nur kleine Schnitte nötig, ohne die Gelenkkapsel zu verletzen“, nennt Handchirurgin Dr. Shabnam Schade die

entscheidenden Vorteile für die Patienten.

Und noch einen Vorteil bietet die Behandlung im St. Josef-Stift: Die ärztlich-operative Expertise findet ihre Ergänzung in der großen Ergotherapieabteilung des St. Josef-Stifts, wo nicht nur stationäre, sondern auch ambulante Patienten nach operativen Eingriffen behandelt werden. Im Bedarfsfall ist sogar eine rehabilitative Behandlung im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift möglich.

.....
„Wir regeln alle Absprachen zwischen den Fachabteilungen in einem einzigen Sprechstundentermin.“

Dr. Carsten Radas

.....

Davon profitierte auch Elke Koch, die ein halbes Jahr nach einem Fingerbruch mit einem nahezu unbeweglichen Handgelenk und vier steifen Fingern der rechten Hand zu kämpfen hatte. Gut ein Vierteljahr nach dem Unfall war guter Rat teuer und der Patientin kein Weg zu weit. Elke Koch erinnerte sich an frühere gute Erfahrungen mit dem St. Josef-

Stift und begann mit ambulanter Ergotherapie bei Rita Reincke. Von Ergotherapeutin Verena Ruppel wurde sie mit einer Flexionsquengelorthese versorgt, eine besondere Schiene, die mehrmals am Tag getragen wird und die Fingermittel- und -endgelenke in eine vom Patienten regulierte Beugung drückt.

In Abstimmung mit Handchirurgin Dr. Shabnam Schade wurde die Behandlung noch einmal durch eine ambulante Rehabilitation im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift intensiviert und anschließend mit ambulanter Ergotherapie weiter fortgeführt.

„Ich bin so froh, dass ich hier gelandet bin. Es gibt eine sehr gute Abstimmung zwischen Arzt, Ergotherapie und Reha, und das Team überlegt sich individuell für den Patienten einen Weg, wie man ihm helfen kann“, ist Elke Koch dankbar für die gute hausinterne Vernetzung der medizinischen und therapeutischen Handspezialisten. Mit gezielten Bewegungen und Übungen zur Handmobilisierung, der Dehnung von Gelenkkapsel und Muskulatur, Kraftaufbau und alltagsbezogenen Übungen konnte Elke Koch sechseinhalb Monate nach ihrem Unfall eine Wiedereingliederung an ihrem Ar-

beitsplatz beginnen. Elke Koch: „In den letzten Monaten ist so manche Träne geflossen. Ich bin so dankbar, dass ich die Hand jetzt wesentlich besser und schmerzfrei einsetzen kann.“

Zum Thema

Die Handchirurgin Shabnam Schade arbeitet übergreifend für die Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie und für die Klinik für Rheumaorthopädie. Unabhängig davon, ob die Versorgung ambulant oder stationär erfolgt, bietet das St. Josef-Stift alle notwendigen nachgelagerten Behandlungsschritte wie Ergotherapie und Rehabilitation quasi aus einer Hand. Ärzte und Therapeuten übernehmen dabei für den Patienten eine Lotsenfunktion. Zentrale Anlaufstelle ist dabei die Hand-Sprechstunde. „Wir regeln alle Absprachen zwischen den Fachabteilungen in einem einzigen Termin“, skizziert Dr. Carsten Radas, Chefarzt der Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie, das Prinzip der kurzen Abstimmungswege im Haus.



Die Ergotherapie ergänzt die Behandlung von Handpatienten: Während Rita Reincke (links) der Patientin mit ambulanter Ergotherapie weiterhalf, betreute Verena Ruppel sie während einer ambulanten Reha am St. Josef-Stift und baute eine besondere Orthese für sie.

Chronischer Rückenschmerz: Neues Kapitel ergä

Bundesverband Kinderrheuma gibt zweite Auflage des Schmerzbuchs heraus



Kathrin Wersing (l.) und Gaby Steinigeweg vom Bundesverband Kinderrheuma freuen sich über die Neuauflage des Buches „Schmerz lass nach – Du bist umzingelt!“.

Reißenden Absatz fand das Buch „Schmerz lass nach – du bist umzingelt!“, das der Bundesverband Kinderrheuma 2014 veröffentlichte. Die 1.000 Exemplare waren bundesweit nachgefragt und ruckzuck vergriffen. Nun präsentiert der Verein eine um das Kapitel chronischer Rückenschmerz erweiterte Auflage. Das Erfolgsrezept ist dabei gleich geblieben: Ein verständlich geschriebenes Buch mit sehr viel Bezug zum Alltag von Jugendlichen mit chronischen Rheumaschmerzen und Schmerzverstärkungssyndromen.

„Es gibt keine Literatur für junge Patienten mit chronischen Schmerzen“, ergänzt Vorsitzende Gaby Steinigeweg. Wissen und Aufklärung förderten aber nachweislich den besseren Umgang mit der eigenen Erkrankung. Das Buch bündelt das Wissen des multiprofessionellen Behandlungsteams im St. Josef-Stift, ergänzt um Erfahrungsberichte junger Patienten. Ganz neu ist das Kapitel chronischer Rücken-

„Kinderrheuma ist, was Du daraus machst!“

Selbsthilfe: Benedikt Ziegler gewinnt Fotowettbewerb

Platz 1 im Fotowettbewerb und ein Super-Botschafter für das Thema Kinderrheuma: Der Fotodesign-Student Benedikt Ziegler hat mit seiner einfühlsamen Bildreportage „Kinderrheuma ist, was Du daraus machst!“ den Fotowettbewerb „Was kann Selbsthilfe?“ gewonnen. Ausgelobt hatte den Wettbewerb der Verband der Ersatzkassen.

Viele der preisgekrönten Fotos entstanden u.a. in der Klinik für Kin-

der- und Jugendrheumatologie im St. Josef-Stift Sendenhorst. Die Bilder geben der Selbsthilfe ein Gesicht und würdigen in besonderer Weise auch die wertvolle Arbeit des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V., der seinen Sitz im St. Josef-Stift hat. Der Austausch von Wissen und persönlichen Erfahrungen und die wichtige Botschaft, nicht allein zu sein, sind wesentliche Aspekte der Selbsthilfe, würdigte Schirmherr Bundesgesundheits-



Benedikt Ziegler mit Fotomodell Johanna Niermann und

minister Hermann Gröhe bei der Preisverleihung am 5. Juli 2016 in Berlin.

Benedikt Ziegler, der selbst an Rheuma erkrankt ist, sagt zu seinem Erfolg: „Es ist eine schöne Bestätigung

nzt Leitfaden

schmerz. Neben einer medizinisch orientierten Übersicht zum Thema Rückenschmerz liegt der Schwerpunkt auf physio- und ergotherapeutischen Ansätzen, die den jungen Patienten Übungen und praktische Ansätze für den Alltag aufzeigen. Illustriert sind sie mit eigenen Fotos und Zeichnungen. Dabei gehen die Autoren auch auf die Mediennutzung (Handy, PC) ein, die häufig für Fehlhaltungen am Stützapparat mitverantwortlich ist. Die Autorinnen griffen dabei auch auf die langjährigen Erfahrungen im St. Josef-Stift im Bereich der Sport- und Wirbelsäulentherapie im Erwachsenenbereich zurück.

Dank gilt dem Autorenteam des Rückenschmerz-Kapitels: Vom Ärzteteam Dr. Gerd Ganser, Isabella Schleussner und Dr. Lucia Clara, Psychologe Arnold Illhardt und die Therapeutinnen Anja Blöthe, Ines Zumdiek, Lena Schlüter und Lea Zülch.

► Das Buch ist im Familienbüro erhältlich: 02526 300-1175.

44.000 erfüllende und vielseitige Schulstunden

Schule für Kranke: Lehrer Gregor Hörst 40 Jahre im Dienst



Gregor Hörst (l.) feierte sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Peter Heidenreich, Leiter der Schule für Kranke, gratulierte dem Lehrer, der in seiner Freizeit passionierter Jäger ist.

Auf 40 Jahre im Schuldienst schaute Gregor Hörst im September 2016 zurück. 38 Jahre davon unterrichtete er als Mathe- und Biologielehrer in der Schule für Kranke im St. Josef-Stift.

„Als ich anfang, war das St. Josef-Stift ein orthopädisches Krankenhaus. Es gab große Bettensäle und Verweildauern von Monaten und Jahren“, blickt er zurück. Der Unterricht fand in den großen Bettensälen der Schulstation statt. Heute ist die Schule Teil des Therapiekonzeptes der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie und im Haus eng vernetzt unter anderem auch mit dem Bundesverband Kinderrheuma. Die Schüler verweilen zwar kürzer, kämen aber teilweise zwei oder drei Mal pro Schuljahr und lernen individuell in kleinen Grup-

pen und in enger Abstimmung mit der Heimatschule.

Im Kollegium wird Gregor Hörst für seine einfühlsame Art geschätzt. Schulleiter Peter Heidenreich betonte vor allem Hörsts „Kraft, Ruhe und Konzentration“, von der Schüler und Kollegen profitierten. Der passionierte Jäger und Naturfreund Gregor Hörst dankte allen Gratulanten aus dem St. Josef-Stift, darunter stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese, Kinderrheumatologie-Chefarzt Dr. Gerd Ganser und Gaby Steinigeweg (Vorsitzende des Bundesverbandes Kinderrheuma): „38 Jahre Schuldienst – das sind 8.000 Tage, an denen ich gerne zur Schule gekommen bin, und rund 44.000 Unterrichtsstunden, die erfüllend und vielseitig waren.“



Gesundheitsminister Hermann Gröhe (rechtes Bild).

für so viel Arbeit und für ein so wichtiges Thema.“ Er hofft, dass Kinderrheuma mehr Aufmerksamkeit bekommt. Die preisgekrönten Fotos werden in einer Wanderausstellung in ganz Deutschland gezeigt.

Charmante Zeitreise in die 1950er Jahre

Hula-Hoop und Petticoat, Käse-Igel und Hans Albers: Die 1950er Jahre feierten beim Sommerfest des St. Magnus-Hauses fröhliche Urständ. Mit Fantasie und Kreativität stellten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine fulminante Revue auf die Beine und nahmen die Bewohnerinnen und Bewohner mit auf eine charmante Zeitreise durch ein ganz besonderes Jahrzehnt. Das Fest im sonnedurchfluteten Innengarten lebte von der Authentizität: Viele Mitarbeiterinnen hatten aus ihrem eigenen Fundus oder dem ihrer Mütter noch stilechte Kleider, Hüte und Handtaschen ausgegraben und führten die Mode der 50er Jahre im Stil von Audrey Hepburn und anderen Stars dieser Zeit vor. Sogar ein Kinderwagen aus dem Jahr 1954 gehörte zu den viel bestaunten Accessoires.



Selbsthilfe stärken durch verlässliche Förderung

Bundesverband hofft auf Unterstützung der Politik

Kinderrheuma lässt sich bei einer frühen Diagnose heute zwar besser behandeln, doch die Fragen der betroffenen Familien sind heute dieselben wie vor 27 Jahren, als sich der Bundesverband Kinderrheuma e.V. gründete. Damals als Förderverein für die jungen Patienten und ihre Familien im St. Josef-Stift gedacht, erhält der bundesweit tätige Verband heute auch sehr viele Anfragen von extern. „Die ehrenamtlich organisierte Selbsthilfe stößt irgendwann an ihre Grenzen“, beschrieb Vorsitzende Gaby Steinigeweg (r.) das Dilemma des Erfolgs. Beim Besuch der Landtagsabgeordneten Annette Watermann-Krass (Mitte) formulierte sie als Wunsch an die Politik eine verlässliche Förderung für die vernetzte Arbeit des Verbandes. Ein großer Teil der Ressourcen werde aufgewendet für die Akquise von Fördergeldern, statt sich der eigentlichen Arbeit zur Unterstützung erkrankter Kinder und deren Familien zu widmen.

Die Politikerin hörte aufmerksam zu und versprach, das Anliegen mit ihren Kollegen im Landtag zu besprechen. „Selbsthilfe wird hier mit Erfolg gelebt. Das kann man nur unterstützen.“



Zum Kränzchen im Krankenhaus

Rund 100 Senioren folgten der Einladung der Caritaskonferenz Sendenhorst zum traditionellen Herbstfest im Spithöver-Forum des St. Josef-Stifts. Nach dem Auftakt mit einer Messe in der Krankenhauskapelle erlebten die Gäste einen ebenso informativen wie geselligen Nachmittag an der spätsommerlich dekorierten Kaffeetafel. Stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht gab einen Überblick über die Einrichtungen der Stiftung und die aktuellen Projekte im Krankenhaus, Reha-Zentrum und in den Altenhilfe-Einrichtungen.



Sprachunterricht ist der Schlüssel zur Integration

Runde Geburtstage fördern guten Zweck: Spende für DAF Sendenhorst

Ihre runden Geburtstage nahmen Walter Rudde und Prof. Dr. Michael Hammer zum Anlass, bei ihrem gemeinsamen Geburtstagsempfang im St. Josef-Stift statt Geschenken um eine Spende zu bitten. Die schöne Summe von 1.135 Euro überreichten der Mitarbeitervertretungsvorsitzende und der Chefarzt der Rheumatologie jetzt an Theodor Lohölter vom Deutsch-Ausländischen Freundeskreis (DAF) Sendenhorst, der das Geld für professionellen Sprachunterricht für Asylsuchende einsetzen will.

„Staatlich organisierter Sprachunterricht beginnt erst nach einem erfolgreichen Asylverfahren und dann meist in überfüllten Kursen“, so Lohölter. Sinnvoller sei für eine gute Integration, sofort mit der Sprachvermittlung zu beginnen.

Dieses Anliegen wollen Walter Rudde und Prof. Hammer gerne unterstützen. Sie bedankten sich ausdrücklich bei allen Mitarbeitern und Gratulanten, die statt Geschenken die Arbeit des Deutsch-Ausländischen Freundeskreises mit einer Spende bedacht haben.



Walter Rudde (l.) und Prof. Dr. Michael Hammer (r.) sammelten bei ihrem Geburtstagsempfang Spenden, die sie an Theodor Lohölter (Deutsch-Ausländischer Freundeskreis) überreichten.

Mit Teamgeist und Identifikation auf

Viele Menschen und Berufsgruppen bilden das Reha-Team – es eint sie ein gemeinsames Ziel

99 Prozent Patientenzufriedenheit – mehr geht nicht! Doch hinter diesem tollen Erfolg stecken Menschen. Viele Menschen. Aus gut einem Dutzend unterschiedlicher Berufe. Gemeinsam bilden sie ein Team, das seit Januar 2012 vom Start weg auf den vordersten Plätzen im Ranking orthopädischer Reha-Kliniken mitmischte. Wie haben die Teamplayer vom Reha-Zentrum am St. Josef-Stift das nur geschafft? „Wir haben Freude und Spaß an unserer Arbeit. Das überträgt sich auch auf die Patienten“, meint Chefarzt Dr. Hartmut Bork. Der Erfolg ist nicht nur Ergebnis motivierter Arbeit, sondern auch Ansporn, die Qualität zu halten.

Der Grundstein für den Teamspirit wurde bereits 2011 in der Konzeptionsphase des Reha-Zentrums gelegt. Draußen wurde gebaut, drinnen rauchten die Köpfe, wie die nahtlose Fortsetzung des Behandlungspfades optimal an das Akutkrankenhaus angebunden werden kann. Die Idee der Verbindung von Akut- und Rehabehandlung am gleichen Standort ist ein Rohdiamant; geschliffen und zum Glänzen gebracht haben ihn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Begeisterung, vom Beginn an mitgestalten zu können, ist bis heute spürbar und ist der Grundstein für eine hohe Identifikation mit dem Reha-Zentrum.

„Der Behandlungserfolg motiviert und ist eine Bestätigung der eigenen Arbeit. Die hohe Empathie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterscheidet uns von anderen, und die Freude der Mitarbeiter überträgt sich auf die Patienten.“

Dr. Hartmut Bork, Chefarzt

In Medizin und Therapie brachten Dr. Bork und Dr. Heike Horst ihre Erfahrungen aus anderen Reha-Einrich-

„Es ist ein schönes Arbeitsklima hier. Neben der Therapieplanung bin ich hier im Kontaktbüro auch Anlaufstelle für 1000 Fragen der Patienten.“

Isma Montoya, Therapieplanung

tungen mit ein; das Konzept des Bezugstherapeuten war geboren. Das Team der Pflege steuerte aus langjähriger Berufserfahrung im St. Josef-Stift eine hohe Kompetenz und die dort gelebte Patienten- und Qualitätsorientierung bei. So konnte sich Neues und erfolgreiches Vorhandenes ideal miteinander mischen. Fast möchte man sagen, der sprichwörtliche „gute Geist“ des St. Josef-Stifts ist quasi durch den Glasgang ins Reha-Zentrum geströmt.

Und er hat alle angesteckt. Beim Roundtable zum Beispiel, die zentrale der vielen Besprechungsrunden, ist das wertschätzende und respektvolle Miteinander förmlich mit Händen greifbar. Jedes Thema wird lösungsorientiert besprochen, bei der Optimierung von Abläufen und Prozessen wird berufsgruppenübergreifend gearbeitet, damit das Ergebnis letztlich für alle optimal ist. Ursula Coerdt-Binke, Leitung Pflege: „Wir sind gut zusammengewachsen. Es läuft wie ein Uhrwerk.“



Viele Berufsgruppen tragen zum Erfolg des Reha-Zentrums und Mitarbeiter des Teams haben an der Konze-

Das gilt zum Beispiel auch für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess im Rahmen des Qualitäts- und des Rückmeldemanagements. „Ein halbes Jahr nach dem Start hat das Reha-Zentrum bereits bei der DIN-ISO-Zertifizierung überzeugt“, nennt stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese ein Beispiel für die gelungene

den Gipfel des Erfolgs



ums am St. Josef-Stift bei. Die Basis für diesen besonderen Teamgeist wurde bereits in der Planungsphase des Reha-Zentrums gelegt: Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an der Realisierung mitgewirkt; viele von ihnen waren bereits seit vielen Jahren im St. Josef-Stift tätig.

Feinabstimmung zwischen den vielen Zahnrädchen. „Es ist ein konstruktiver Umgang mit Kritik“, unterstreicht Oberärztin Sabine Hansmann. Prozesse werden immer wieder durchleuchtet und gemeinsam optimiert. Coerd-Binke: „Das geht nur, wenn alle an einem Strang ziehen.“

.....
*„Es ist ein tolles Team!
Die Arbeit kann man nur
im guten Miteinander
stemmen. Nur so ist
Qualität möglich.“*

Jörg Schneider, Leitung EDV
.....

Zum Reha-Team gehören dabei ausdrücklich auch die vielen Mitarbeiter, die quasi im Hintergrund arbeiten und ihren Schreibtisch im Krankenhaus haben, aber mit ganzem Herzen dabei sind. Zum Beispiel Claudia Niemann, die für viele Prozesse Strukturen und Lösungen erarbeitet hat. „Der beste Plan nutzt nichts, wenn er nicht

von einem motivierten Team umgesetzt wird“, sagt sie. Oder Anne Homann, die mit einem vom Telefonieren oft glühenden Ohr anderen den Rücken frei hält. Dr. Heike Horst: „So können wir uns mit unseren Kernkompetenzen befassen und für die Patienten da sein.“ Sabine Hansmann ergänzt: „Es ist ein Luxus, dass wir uns für die Patienten Zeit nehmen können.“

Der Patient im Mittelpunkt, das ist der Dreh- und Angelpunkt aller Abläufe im Reha-Zentrum. Sei es der perfekt organisierte Umzug vom Krankenhaus ins Reha-Zentrum, der freundliche Empfang im Kontaktbüro, das ausführliche pflegerische und medizinische Aufnahmegespräch, die intensive Betreuung durch Bezugstherapeuten, die psycho-

.....
„Anfangs kommen die Patienten immer mit Unterarmgehstützen ins Kontaktbüro. Es ist schön zu sehen, wenn sie sich nach drei Wochen ohne Gehhilfen wieder verabschieden.“

Emma Delchmann, Kontaktbüro

.....

logische Betreuung, seelsorgliche Angebote, der Sozialdienst, die Therapieplanung bis hin zur Bedienung am Platz in netten Tischgemeinschaften im Restaurant. Dazu gehört auch die Arbeit der Mitarbeiterinnen von Perfekt, der unkomplizierte Support durch die EDV, der Technische Dienst und die Verwaltung.

Was treibt sie an, jeden Tag ihr Bestes zu geben? Dr. Heike Horst beantwortet es mit zwei Punkten: „Die Dankbarkeit der Patienten, denen wir mit unserer Behandlung ihre Mobilität wieder zurückgeben. Und das Team!“

Mit Kaiserwetter auf den Kaiserthron

St. Elisabeth-Stift feiert Schützenpaar Hanne Welz und August Gersmeier



Das neue Königspaar des St. Elisabeth-Stifts heißt Hanne Welz und August Gersmeier (vorne Mitte). Es gratulierten das ehemalige Königspaar Liselotte Schütt (vorne l.) und Sieghard Westphal (vorne r.) sowie (hinten v.l.) Helmut Puke, stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht, Johannisbrüder-König Holger I. Kuhlmann und Hausleiterin Aurelia Heda.

Mit Kaiserwetter auf den Kaiserthron – dieses Bravourstück gelang August Gersmeier, der nunmehr zum zweiten Mal beim Schützenfest des St. Elisabeth-Stifts den Vogel buchstäblich abschoss. An seiner Seite amtiert 2016/2017 Schützenkönigin Hanne Welz. Auch sie hatte beim Stechen eine glückliche Hand und setzte sich gegen die weiteren Thronaspiranten Maria Ahrens, Alice Gätzen, Josef Brockamp und Sieghard Westphal durch.

Unter großem Applaus wurde das Schützenpaar mit Diadem und Schärpe inthronisiert. „Amtshilfe“ leisteten der amtierende König Holger I. Kuhlmann und sein Vorgänger Dietmar Specht von der Johannisbruderschaft. Specht gratulierte zudem in seiner Funktion als stellvertretender Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH und wünschte gemeinsam



mit Hausleiterin Aurelia Heda eine gute Amtszeit. Unterstützt durch die „Band ohne Namen“ ließ die muntere Festgesellschaft die Majestäten hochleben.

Matthias Dieckerhoff vom Begleitenden Dienst führte durch den kurzweiligen Nachmittag im kühlen Schatten des Innenhofs. Das Mitarbeiterteam wurde ehrenamtlich von Ellen Bachtrup, Michaela Steffen und Helmut Puke tatkräftig unterstützt.

Sonne, Meer und Seemannsgarn



Urlaub ohne Koffer: St. Elisabeth-Stift stach zur Ostsee-Kreuzfahrt in See

St. Elisabeth-Stift, ahoi! Zu einer Kreuzfahrt stach die „Mannschaft“ des St. Elisabeth-Stifts Ende Juni in See und verlebte eine Woche „Urlaub ohne Koffer“. Sonne, Meer und Seemannsgarn – das waren die Zutaten für die Themenwoche, die die Bewohnerinnen und Bewohner auf eine unvergessliche Reise an die Ostsee und in die schönen Erinnerungen an eigene frühere Reiseerlebnisse mitnahm.

Dabei mussten die Passagiere des Kreuzfahrtschiffes St. Elisabeth nichts missen: Im Salon-Café gab es Kurzweil mit Seefahrt-Bingo und Sitzgymnastik „Fit auf dem Schiff“. In Sachen Erdkunde erwiesen sich Sieghard Westphal und Edith Sander als besonders sattelfest; sie erkannten auf einer unbeschrifteten Landkarte mühelos die Anrainerstaaten der Ostsee, lösten Worträtsel und entpuppten sich als wahre Quizkönige.

Ein echter Seebär, alias Hermann Wolfram, erzählte aus seiner aktiven Zeit als Segler und führte in die Kunst des Knotenknüpfens ein. Wer den Palstek und den Achterknoten am Ende beherrschte, durfte „anheuern“.

Keine Kreuzfahrt ohne Landgang! Die Landpartien in den Stiftspark und in den 4-Jahreszeiten-Park Oelde waren Höhepunkte, die für viel Gesprächsstoff sorgten. Das i-Tüpfelchen waren Auftritte der „Band ohne Namen“ und der Volkstanzgruppe des Heimatvereins Sendenhorst.

Dass mit Musik alles besser geht, war die musikalische Botschaft des „Shantychores Warendorf“, der für Schunkelstimmung und einen Hauch von Fernweh sorgte. Zum Abschluss der Woche unternahmen die Kreuzfahrtpassagiere mit Uschi Puke eine literarische Reise rund um die Ostsee.

Die Themenwoche „Urlaub ohne Koffer“ ist eine große Gemeinschaftsleistung, bei der Hausleitung, Begleitender Dienst, die Betreuungsassistenten, Pflege, Hauswirtschaft, Küche und die Ehrenamtlichen an einem Strang ziehen. Das Engagement reicht von der mit den Bewohnern erstellten Dekoration über die tägliche Programmansage per Flaschenpost und

gute „Seemannskost“ bis hin zur tatkräftigen Unterstützung von Ehrenamtlichen und Angehörigen bei Ausflügen, Programmpunkten oder im Hintergrund.

Stilrecht ging die Kreuzfahrt mit einem „Captains Dinner“ zu Ende: Mit Kapitänsmützen auf dem Kopf servierten die Hauswirtschaftskräfte das für Kreuzfahrten obligatorische Eisdessert.



Der „Urlaub ohne Koffer“ im St. Elisabeth-Stift führte diesmal auf eine Ostsee-Kreuzfahrt (im Uhrzeigersinn von unten rechts): Landgang, literarisches Seemannsgarn, Flaschenpost, Knotenknüpfen und Shantys.

Neue Konzepte für mehr Lebensqualität

Ehrenamtlicher Cafédienst aus Albersloh informierte sich im St. Elisabeth-Stift

Radeln, rasten und Neues kennenlernen: 40 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer vom Cafédienst im St. Josefs-Haus Albersloh machten sich Ende August mit der Leeze auf nach Sendenhorst, um sich über das Wohngruppenkonzept im St. Elisabeth-Stift und über das Palliativangebot der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ zu informieren. Hausleiterin Elisabeth Uhländer-Masiak und Matthias Dieckerhoff vom Begleitenden Dienst öffneten die Türen und gaben interessante Einblicke.

Seit drei Jahren werden die Bewohner des St. Elisabeth-Stifts in überschaubaren Gruppen in großzügigen und freundlich eingerichteten Wohn-Ess-Zimmern betreut. Hier findet das Leben statt mit gemeinsamen Mahlzeiten, Geselligkeit, Betreuungsangeboten, aber auch Ruhephasen und Rückzug. Elisabeth Uhländer-Masiak: „Wir haben viel mehr Platz, kurze Wege, mehr Ruhe in den Abläufen und mehr Präsenz, weil zum Beispiel die Betreuungsassistenten ih-

re Angebote nun in den Wohn-Ess-Zimmern machen.“ Auch die Mitarbeiterinnen der Hauswirtschaft haben mehr Kontakt zu den Bewohnern und haben sie immer im Auge.

Bereits seit Ende 2012 gibt es das Angebot der zwei Palliativpflegeplätze der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“. Die großzügigen Zimmer mit ei-

.....
„Vielen Menschen ist es wichtig, in ihrer letzten Lebensphase nah am oder im Heimatort zu sein“

Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung
.....

ner Küche mit Aufenthaltsgelegenheit für Angehörige stehen schwerstkranken und pflegebedürftigen Menschen zur Verfügung, die nicht mehr oder vorübergehend nicht zu Hause gepflegt werden können, weil ein pflegender Angehöriger erkrankt oder im Urlaub ist. Vielfach werde das Angebot auch genutzt, um eine Wartezeit auf

einen Hospizplatz zu überbrücken.

Die Apartment-Zimmer ermöglichen eine intensive Phase des Beisammenseins oder Abschiednehmens bei einer gleichzeitigen palliativpflegerischen Betreuung durch den dem Kranken vertrauten und bekannten Pflegedienst. Außerdem sind die Palliativ-Care-Fachkräfte des St. Elisabeth-Stifts und der Caritas-Sozialstation immer in der Nähe. Durch die Zusammenarbeit mit geschulten Ärzten des Palliativnetzes im Kreis Warendorf können typische Symptome wie Schmerzen, Übelkeit oder Luftnot gelindert werden.

„Vielen Menschen ist es wichtig, in dieser besonderen Lebensphase nah am oder im Heimatort zu sein“, so Elisabeth Uhländer-Masiak. Durch die „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ sei es möglich, bei der Finanzierung des Eigenanteils soziale Härten abzufedern. Wer sich für das Angebot interessiert, kann sich mit dem St. Elisabeth-Stift in Verbindung setzen, Telefon 02526 300-1811.

Elisabeth Uhländer-Masiak (l.), Hausleitung St. Elisabeth-Stift, erläuterte den ehrenamtlichen Cafédienst-Helfern des St. Josefs-Hauses das Konzept der Palliativpflegeplätze der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ (im Bild) sowie das Wohngruppenkonzept im St. Elisabeth-Stift.



Echte Fußball-Liebe rostet nicht

Deutscher Fußballbund würdigt St. Magnus-Haus mit WM-Autogrammtrikot



Eugen Gehlenborg (l.) vom DFB-Präsidium löste sein Versprechen ein und überreichte mit Ex-Nationalspieler Erwin Kostedde (3.v.l.) dem St. Magnus-Haus ein Trikot mit den Unterschriften der amtierenden deutschen Fußballweltmeister. Vom St. Magnus-Haus freuten sich darüber die Fußballfans Anton Rummeling (2.v.l.) und Reinhard Rottmann sowie Hausleiter Markus Giesbers (2.v.r.) und Schwester Augustini.

Das St. Magnus-Haus ist weltmeisterlich! Zumindest gehört es zu den wenigen Auserwählten, die sich im Besitz eines Trikots des amtierenden deutschen Fußballweltmeisters befinden. Das 4-Sterne-Trikot mit den Unterschriften der Fußballhelden von 2014 in Rio de Janeiro übergab jetzt Eugen Gehlenborg vom Präsidium des Deutschen Fußballbundes.

Damit löste Gehlenborg ein Versprechen ein, das er gegeben hatte, als er am 10. Juni – dem Starttag der Fußball-Europameisterschaft 2016 – mit dem früheren deutschen Nationalspieler Erwin Kostedde im St. Magnus-Haus zu Gast war.

Kostedde hat Fußballgeschichte geschrieben: Er war der erste farbige Fußballspieler im Dress der deutschen

Nationalmannschaft. „Er hat erreicht, wovon viele Kinder träumen“, blickte Gehlenborg in Kosteddes Vita. Mit Ballgefühl und großem Talent schoss er viele besondere Tore, von denen eines im Jahr 1974 zum „Tor des Jahres“ gewählt wurde. Außerdem gilt Kostedde als Erfinder des „Erwin-Shuffle“, ein doppelter Übersteiger beim Dribbling.

Als Erwin Kostedde, der übrigens in Everswinkel wohnt, aus seinem bewegten Leben als Fußballprofi erzählte, hatte er im St. Magnus-Haus Zuhörer, mit denen er auf Augenhöhe fachsimpeln konnte. Die Liebe zum Fußball rostet eben nicht.

„Hier gibt es eine große Fußballbegeisterung im Haus. Der Sportsgeist, den man im Fußballteam braucht, wird hier gelebt: Fairplay, sich gegen-

seitig helfen und Doppelpass spielen. Chapeau!“, würdigte Gehlenborg das gute Miteinander im Haus. „Deshalb habe ich mein Versprechen vom Sommer gerne eingelöst.“ Eigentlich sollte es ja ein Trikot vom deutschen Europameister 2016 sein. „Das hat leider nicht geklappt, aber das WM-Trikot vom amtierenden deutschen Fußballweltmeister ist eine echte Rarität.“ Alle Spieler des Nationalkaders inklusive Bundestrainer Joachim Löw haben sich darauf mit ihrer Unterschrift verewigt.

Hausleiter Markus Giesbers streifte sich das Trikot über, dankte für das besondere Geschenk und joggte im Sportdress durchs Haus, um es allen Bewohnerinnen und Bewohnern zu zeigen.

Verständnis und Verständigung

Junge Syrer kamen mit Bewohnern des St. Magnus-Hauses intensiv ins Gespräch



Krieg und Flucht waren die verbindenden Themen zwischen den syrischen Flüchtlingen und den Bewohnern des St. Magnus-Hauses. Hausleiter Markus Giesbers und Mahmoud Faour hatten das Treffen initiiert.

Die Bilder vom Krieg in Syrien, vom Terror und den Flüchtlingsströmen nach Europa kennt jeder aus dem Fernsehen. Doch wer sind eigentlich die Menschen, die unter unsagbaren Leiden und Gefahren ihre Heimat verlassen haben und nun mitten unter uns leben und dennoch am Rande der Gesellschaft sind? Auf Initiative von Mahmoud Faour besuchten im Juli 2016 rund 20 syrische Flüchtlinge das St. Magnus-Haus. An den Tischen mischten sich die Nationalitäten und Religionen und kamen bestens ins Gespräch.

„Der Krieg hat unser Leben zerstört und unsere Zukunft“, so Faour, der als Sprecher der syrischen Flüchtlinge in Everswinkel fungiert. „Wir haben uns für Deutschland als unsere neue Heimat entschieden, weil Deutschland sicher ist und uns signalisiert hat, dass wir kommen dürfen.“ Nun sucht er mit seinen Landsleuten den Kontakt zu sozialen Einrichtungen in Everswinkel. Dabei hilft die Flüchtlingsinitiative Everswinkel, die ebenfalls beim Treffen vertreten war.

Obwohl das Schicksal der Flüchtlinge so weit weg scheint, stellt sich schnell heraus, dass es viele Parallelen

zu den Biografien der Bewohner gibt, die den Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung miterlebt haben. Mit großem Interesse hörten zum Beispiel Doris Nietsch und Elfriede Dahlkötter zu,

.....
„Deutschland braucht junge Menschen, die sich in den sozialen Berufen und in der Pflege engagieren.“

.....
Markus Giesbers, Hausleitung
.....

als Rama Issa von ihrer Flucht über das Meer erzählt. „Wir wollen die deutsche Sprache lernen, uns integrieren und etwas für Deutschland tun“, erzählt sie von ihren Plänen.

Am liebsten würde sie gerne ein Praktikum machen. So wie zum Beispiel ihr Bruder Tarek, der bis zum Beginn seiner Ausbildung im St. Magnus-Haus in der Hauswirtschaft hilft. Mutter Loris ist schon länger ehrenamtlich dabei. „Herzlich willkommen“, lud Hausleiter Markus Giesbers zum Mitmachen ein. Deutschland brauche junge Menschen, die sich in den sozialen Berufen und in der Pflege engagieren.

Bei Auberginensalat, Fladenbrot

und einer Süßspeise mit Pistazien, die Mahmoud Faours Frau als Gastgeschenk zubereitet hatte, klappte das gegenseitige Kennenlernen der Kulturen reibungslos. Mit erstaunlich gutem Deutsch, aber auch mit Händen und Füßen funktionierte die Verständigung. Bilder aus dem Smartphone-Fotoalbum vermittelten authentische Eindrücke aus der vorerst verlorenen Heimat Syrien.

Zum Schluss schoben einige syrische Gäste ihre deutschen Gesprächspartner im Rollstuhl wieder in ihre Apartments. So manche Grenze ist an diesem Nachmittag gefallen, Grenzen in den Köpfen.

PS: Vier syrische Flüchtlinge haben die Einladung angenommen: Regelmäßig kommen sie ins Haus und bringen sich ehrenamtlich ein.



Tarek und Loris Issa (1.u.2.v.l.) helfen seit einiger Zeit ehrenamtlich im Magnus-Haus.

Mehr Platz in Wohn-Ess-Zimmern und neu angelegter Innengärten

St. Josef-Haus: 2. Bauabschnitt erreichte im Oktober Etappenziel / Einweihung im Januar

Der 2. Bauabschnitt für das Großprojekt „Wohn-Ess-Zimmer“ im St. Josef-Haus Ennigerloh erreicht Anfang Oktober ein wichtiges Etappenziel und wird im November endgültig die Ziellinie passieren. Im Oktober werden die neuen Wohn-Ess-Zimmer im Bestandsgebäude auf allen drei Ebenen fertiggestellt. In einem zweiten Schritt werden dann bis Ende November die Pflegestützpunkte im Sockelgeschoss und im Erdgeschoss an ihrem endgültigen Standort hergerichtet. Die Einweihung zum Abschluss des Gesamtprojekts ist für Januar 2017 vorgesehen.

In den Sommermonaten brummte die Baustelle für den Innenausbau. Die bisherigen Wohngruppenräume wurden auf die doppelte Größe erweitert und mit einem offenen Küchenbereich ausgestattet. Mit Vollendung des zweiten Bauabschnitts verfügen die Wohnbereiche im Sockel- und Erdgeschoss über jeweils zwei Wohn-Ess-Zimmer, so dass die Betreuung der Bewohner pro Ebene in zwei überschaubar großen Gruppen mit deutlich mehr Platz erfolgen kann. Im kleineren Wohnbereich des ersten Obergeschosses gibt es auch weiterhin nur einen zentralen, aber dafür doppelt so großen Wohn-Ess-Bereich, da der ehemalige Terras-

senbereich nun dem Wohn-Ess-Zimmer zugeschlagen wurde.

Im September wurden die Möbel geliefert, so dass Anfang Oktober der erste Umzug über die Bühne ging. Ebenfalls im September wurde der Innengarten, der als Bauzufahrt gedient hatte, wieder hergerichtet. Für alle drei Wohnbereichsebenen wurden Sitzbereiche angelegt. Hochbeete mit duftenden Rosen und Kräutern machen die im Wechsel der Jahreszeiten blühenden Pflanzen auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. Ein Wasserspiel und die illuminierte Marienstatue, die aus dem Park in den Innengarten wechselt, setzen zusätzliche Akzente.



Ende September wurden die Anlagen im Innengarten wieder hergerichtet. Alle Wohn-Ess-Zimmer im Anbau (rechts im Bild) und im aufgestockten Bestandsgebäude (links) sind mit großen Fensterfronten auf die Beete und Außensitzbereiche ausgerichtet. Auf den Innenbaustellen waren auch wieder die hauseigenen Handwerker voll im Einsatz.

Zwei, die wachsen und sich verstehen

Festliche Inthronisierung der Hubertus-Schützengilde am St. Josef-Haus



Ein buntes Bild bot sich vor dem St. Josef-Haus, als die Hubertus-Schützengilde Ennigerloh den Bewohnerinnen und Bewohnern ihre Aufmerksamkeit machte.

Großaufmarsch am St. Josef-Haus: Mit klingendem Spiel machte die Hubertus-Schützengilde Ennigerloh Anfang September den Bewohnerinnen und Bewohnern des St. Josef-Hauses ihre Aufmerksamkeit. Zugleich bot der Vorplatz mit den Jungschützen, Ehrengarde, Damengarde, Roten Husaren samt Kanonieren und die Fahnenkompanien eine schöne Kulisse für die Inthronisierung des 50. Königspaares: Andreas II. Westermann und Andrea I. Wonnemann übernahmen die Insignien von ihren Vorgängern Marco I. Brockmann und Leonore I. Brockmann. Auch das Jungschützenkönigspaar Franziska I. Schürmann und Prinzregent Dominik I. Kockentiedt

gab die Insignien an ihre Nachfolger Timo I. und Marie I. weiter.

Die besonderen Bande zwischen St. Josef-Haus und Hubertus-Schützengilde betonte Oberst Udo Fuchs, denn nicht nur die Schützengilde wächst, sondern auch das St. Josef-Haus, das zurzeit einen An- und Umbau für seine Bewohner realisiert. Als älteste Bewohnerin wurde Stanislawina Böttner geehrt, aber auch Schwester Friedgund und Schwester Hermana erhielten Blumen als nachträglichen Glückwunsch zu ihrem Professjubiläum beziehungsweise zum 90. Geburtstag.

Als gute Gastgeberinnen erwiesen sich Hausleiterin Angelika Everkamp, Schwester M. Veronis und Geschäfts-

führerin Rita Tönjann. Sie luden die Schützengilde zum Umtrunk ein und dankten zugleich für die enge Verbundenheit der Schützen mit dem St. Josef-Haus. Viele Bewohner genossen es, mit den aktiven Schützen ins Gespräch zu kommen und sich an frühere Schützenfeste zu erinnern. Schon jetzt ist die Vorfreude groß auf den Nachmittag, den die Throngesellschaft des amtierenden Königs und der Vorstand 2017 für die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Josef-Hauses ausrichten werden.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Hilfe annehmen ohne schlechtes Gewissen

Vortragsgespräch im St. Josefs-Haus: Entlastungsangebote und der Kampf mit den Emotionen

Wenn die eigenen Eltern hilfe- und pflegebedürftig werden, gibt es zwar viele Entlastungs- und Unterstützungsangebote, diese aber anzunehmen, fällt vielen (noch) schwer. Eine Orientierung gab Ende Juni 2016 ein Vortrag von Kornelia Mackiewicz (Hausleitung St. Josefs-Haus) und Stephanie Umlauf (Leitung Tagespflege), die einen Überblick über Kurzzeit-, Verhinderungs- und Tagespflege gaben. Dabei ging es nicht nur um Daten, Zahlen, Fakten, sondern auch um die emotionale Komponente, wenn sich die Rollen von Eltern und Kindern vertauschen, wenn Misstrauen und schlechtes Gewissen das Annehmen von Hilfe erschweren.

Dabei traf Kornelia Mackiewicz den Nerv der vielen Zuhörer, als sie ihre persönlichen Erfahrungen mit der Pflege und Betreuung ihrer eigenen Mutter schilderte. Trotz ihrer



Entlastungsangebote für pflegende Angehörige stellten Kornelia Mackiewicz (vorne l.) und Stephanie Umlauf in der Tagespflege des St. Josefs-Hauses vor.

Entlastungsangebote

Kurzzeitpflege kann z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt in Anspruch genommen werden, wenn ein selbstständiges Leben in der eigenen Wohnung noch nicht wieder möglich ist. Verhinderungspflege greift, wenn der pflegende Angehörige z. B. im Urlaub ist, selbst krank oder durch andere Umstände verhindert ist. Tagespflege ist ein Angebot, das für ein oder mehrere Tage in der Woche tagsüber genutzt werden kann. Durch das Pflegestärkungsgesetz ist die Finanzierung an vielen Stellen nachgebessert worden. Im Einzelfall beraten die Pflegekassen und hier vor Ort die Seniorenberatung der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung, Telefon 02526 300-3131.

Professionalität durch viele Jahre Berufserfahrung in der Altenpflege habe die emotionale Bindung eine unerwartet starke Rolle gespielt: „Ich war nur noch Tochter und hatte ein schlechtes Gewissen. Nach der Arbeit hatte ich keine Kraft mehr, den Bedürfnissen meiner Mutter gerecht zu werden.“ Aber auch die eigenen Bedürfnisse seien auf der Strecke geblieben. Eine Woche Urlaub sei nur möglich gewesen, weil sich die Mutter nach viel Überzeugungsarbeit auf sechs Tage Kurzzeitpflege eingelassen habe.

So ergeht es offenbar vielen. „Was mache ich, wenn meine Mutter partout nicht in die Kurzzeitpflege will?“, lautete zum Beispiel eine Frage. Mackiewicz: „Viele alte Menschen haben Angst, dass sie von ihren Angehörigen nicht mehr abgeholt werden. Ich ha-

be meiner Mutter den Vertrag gezeigt, wo schwarz auf weiß der Zeitraum stand.“ Manchmal helfe es, die Einrichtung gemeinsam anzuschauen. In der Tagespflege ist zum Beispiel ein unverbindlicher Probetag möglich.

Ihre persönliche Erfahrung, die sie auch bei anderen erlebt habe, beschrieb Kornelia Mackiewicz so: „Die sechs Tage Kurzzeitpflege haben meiner Mutter und mir gut getan. Oft spürt man die Wohltat erst, wenn man selber wieder zu sich findet, mehr Luft zum Atmen hat und feststellt, dass auch dem Elternteil die Aktivitäten und die sozialen Kontakte in der Kurzzeitpflege oder Tagespflege gut getan haben.“

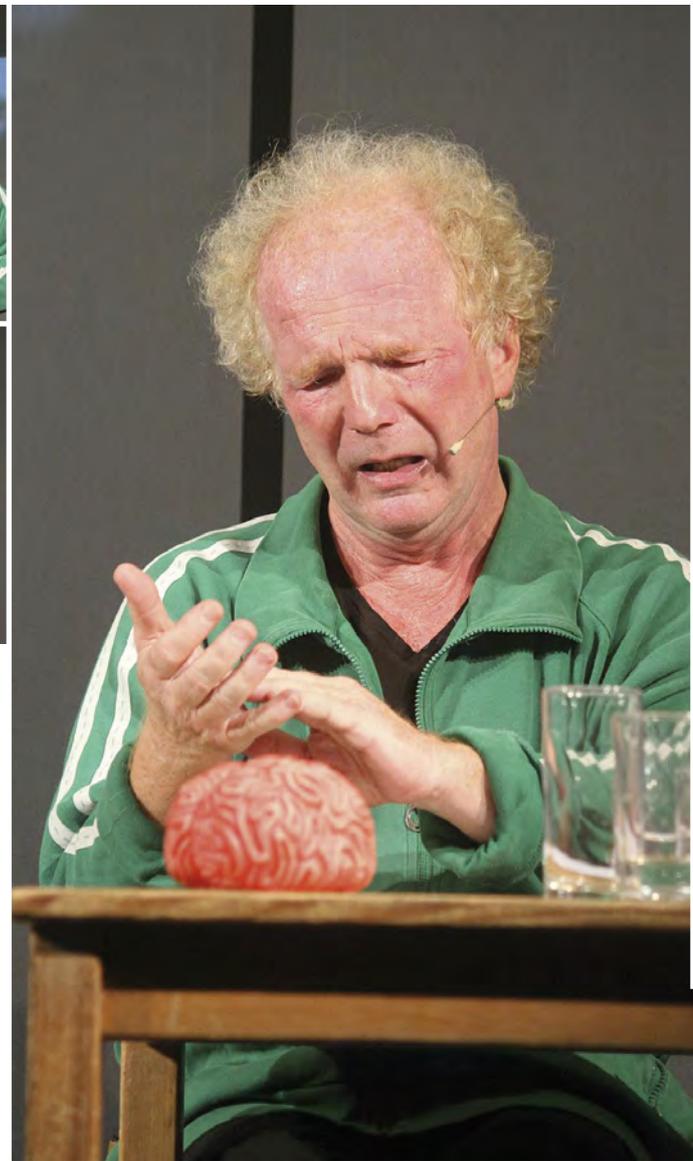
Das bestätigte auch Stephanie Umlauf. Manche Tagespflegegäste, die anfangs nur einen Tag in der Woche kamen, seien nun mehrmals zu Gast.

„Das größte Leiden von Menschen

DemenzNetz Sendenhorst Albersloh: Einfühlsames Theaterstück „Dachstube“ über einen alzheimer



„Dachstube“: Thomas Borggrefe spielte einen alzheimerkranken Dirigenten.



Stell dir vor, der Bagger fängt hier vorne im Gehirn an, alles abzureißen, dann kann ich nicht mehr planen, vorausschauen und koordinieren. Es ist ein Leben im Hier und Jetzt.“ Eindringlich zeigte der Schauspieler Thomas Borggrefe in seinem Ein-Personen-Stück „Dachstube“ die Persönlichkeitsveränderungen eines alzheimerkranken Dirigenten. Momente der Klarheit stehen unverbunden neben vollkommener Desorientierung in Zeit und Raum. Und doch gibt es Momente und Phasen des Glücks – eine der wichtigsten Botschaften des Theaterstücks.

Der Dirigent lebt in seiner Welt der Konzerte, der Partituren und Musen. Er dirigiert und doziert, er reflektiert, doch immer öfter sucht er nach vergessenen Wörtern und verlorenen

Dingen und spinnst Verschwörungstheorien: „Du lügst. Man hat mich bestohlen.“ Zur Konfrontation kommt es, als der Sohn die Schuhe des Dirigenten im Kühlschrank und die vermisste Uhr im Papierkorb findet. Erst zum Schluss versteht der Sohn, dass er sich für kurze Phasen in die Welt des Vaters begeben muss, um ihm und sich Momente der Ruhe und Innigkeit zu gönnen: Eine Umarmung, sanftes Sprechen, die fahrig suchenden Hände halten.

Das DemenzNetz Sendenhorst-Albersloh hatte zu der Aufführung Anfang September 2016 ins Spithöver-Forum des St. Josef-Stifts eingeladen.

Über 100 Interessierte kamen! Ein Thema, das offenbar unter den Nägeln brennt, denn was auf der Bühne dargestellt wurde, kennen viele. Und doch sind die Berührungsängste zu Menschen mit Demenz (noch) groß. Demenz ist nach wie vor ein Tabuthema. Unwissenheit und Ängste blockieren den unvoreingenommenen Umgang mit betroffenen Menschen; das war eine Quintessenz des

mit Demenz ist die Vereinsamung“

kranken Dirigenten



Nach dem Theaterstück suchte der Schauspieler das Gespräch mit dem Publikum, das interessiert Fragen stellte.

anschließenden Gesprächs mit dem Schauspieler.

„Ich verstehe mein Stück als Gefühlsaufklärung, weil es wichtig ist für

.....
„Das größte Leiden der Betroffenen ist die Vereinsamung, wenn Angehörige und Freunde nicht mehr kommen, weil sie bei dem Menschen mit Demenz keine Reaktion mehr sehen.“

Thomas Borggrefe, Schauspieler

.....
das Image der Krankheit: Alzheimer ist eine schreckliche Krankheit, aber es gibt auch Glücksmomente, die über alle Sinne wahrgenommen werden“, so Borggrefe, der neben der

Schauspielerei auch in einem Altenpflegeheim in den Niederlanden arbeitet. „Das größte Leiden der Betroffenen ist die Vereinsamung, wenn Angehörige und Freunde nicht mehr kommen, weil sie bei dem Menschen mit Demenz keine Reaktion mehr sehen. Das Drama der Krankheit ist, dass man sich nicht mehr ausdrücken kann. Wenn Sprache wegfällt, kann aber eine sehr tiefe, intensive Kommunikationsebene entstehen, zum Beispiel über liebevolle Berührungen, die die Angst vor der Krankheit nehmen.“

Die positive Resonanz auf das Theaterstück sah Angelika Reimers, zentrale Ansprechpartnerin des DemenzNetzes, als ermutigendes Zeichen: „Unser Ziel ist ein demenzfreundliches Sendenhorst und Al-

bersloh.“ Sie formulierte die Vision, dass das Thema Demenz enttabuisiert werde und ein normaler, unvoreingenommener Umgang mit betroffenen Menschen möglich ist. „Der Mut zur Begegnung mit Menschen mit Demenz kann für alle sehr bereichernd sein.“



Erfolg ist Resultat von Fleiß und Tüchtigkeit

Vier Mitarbeiterinnen feiern Dienstjubiläum im St. Josef-Stift



Feierstunde für die Dienstjubiläarinnen Melanie Smykalla, Helga Radek und Brunhilde Söthe (mit Blumen von li.). Es gratulierten Geschäftsführerin Rita Tönjann, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Gerburgis Kleikamp (MAV), Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer und Stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese (v.r.). Nicht im Bild: Graziella Taverna.

Anfang Juli 2016 gab es im St. Josef-Stift wieder Grund zu feiern. Mit Brunhilde Söthe, Helga Radek, Melanie Smykalla und Graziella Taverna feierten im dritten Quartal gleich vier Mitarbeiterinnen Dienstjubiläen und kamen, so wie es Tradition im Stift ist, in einer gemütlichen Runde mit der Geschäftsführung zusammen.

„Wenn Du einmal Erfolg hast, dann kann es Zufall sein. Wenn Du zwei Mal Erfolg hast, ist es Glück. Und wenn Du drei Mal Erfolg hast, dann ist es Fleiß und Tüchtigkeit“, zitierte Geschäftsführerin Rita Tönjann zu Beginn der Gratulationsrunde. In ihrem Fall ist es Fleiß und Tüchtigkeit, die

das St. Josef-Stift zum Erfolg führen“, so Tönjann, die allen Jubilarinnen gemeinsam mit ihrem Stellvertreter Ralf Heese, dem Ärztlichen Direktor Professor Michael Hammer und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper gratulierte.

Brunhilde Söthe feiert ihr 25-jähriges Dienstjubiläum im St. Josef-Stift. Im Jahr 1991 begann sie als Medizinisch-technische Radiologieassistentin in der Röntgenabteilung, wo sie seitdem fest zum Team gehört. Brunhilde Söthe verfüge aufgrund der langjährigen Erfahrung über eine sehr hohe Fachkompetenz, lobte Prof. Dr. Michael Hammer. Sie sei an allen Röntgengeräten eingearbeitet und

uneingeschränkt einsetzbar. Spezialisiert sei sie auf die Myelographien, die sie perfekt beherrsche. Ebenso hat sie ein wachsames Auge auf die Verwaltung der Dosimeter zur Einhaltung der vorgeschriebenen Strahlendosiswerte. Brunhilde Söthe sei als „Fast-Urgestein“ der Abteilung immer äußerst pünktlich und packe stets tatkräftig zu.

Am 15. Juli 1991 trat **Helga Radek** als Wirtschafterin in der Küche in das Dienstverhältnis im St. Josef-Stift ein. Seitdem ist sie in der Küche tätig. Helga Radek ist dort für den Bereich der Salate sowie für die Band-Endkontrolle tätig. Seit 2013 ist Helga Radek Mitglied in der Mitarbeitervertre-

tung. „Innerhalb der Abteilung ist sie immer aufmerksam und zuverlässig. Sie sieht, wenn Geräte defekt sind und meldet dieses entsprechend weiter, sie vergisst keine Geburtstage von Kolleginnen und Kollegen und hat stets ein offenes Ohr für ihre Umwelt“, beschrieb Rita Tönjann die Mitarbeiterin. Aufgrund ihrer freundlichen und empathischen Art genieße sie innerhalb der Abteilung, aber auch bei den Vorgesetzten, eine hohe Wertschätzung.

Am 1. August 1991 kam **Melanie Smykalla** ins St. Josef-Stift, wo sie ihre Ausbildung zur Bürokauffrau begann. In den 25 Jahren, in denen Melanie Smykalla im Stift tätig ist, arbeitete sie im Sekretariat der Pflegedienstleitung, als Mitarbeiterin am Empfang und nun in der Orthopädischen Werkstatt. Dort ist sie gemeinsam mit ihrer Kollegin für die Organisation der Verwaltung verantwortlich, angefangen von der Erstellung von Kostenvoranschlägen, Abrechnungen bis hin zur Korrespondenz mit den Krankenkassen. Sie sei bestens in die Abläufe der Abteilungen involviert und verfüge über eine hohe Fachkompetenz, großes Abteilungsinteresse und nimmt alle Herausforderungen an, indem schnell und qualitativ Lösungen herbeigeführt werden, faste Ralf Heese die Verdienste von Melanie Smykalla zusammen.

Graziella Taverna feiert am 15. September ihr 35-jähriges Dienstjubiläum im St. Josef-Stift. Ihr beruflicher Werdegang startete als Küchenhilfe in der Großküche des Krankenhauses. An diesem Arbeitsplatz war Graziella Taverna zwölf Jahre lang tätig. Nach dieser Zeit wechselte sie in die Zentralsterilisation, die dem Operationsbereich des Krankenhauses angegliedert ist. Bis zum heutigen Tag gehört sie zu diesem Team. Die sehr speziellen Arbeitsschritte bei der Instrumentenreinigung und Sterilisation verlangen von den Teammitgliedern ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz und Verantwortung.

Prägende Zeit im St. Josef-Stift verbracht

Trauer um Schwester M. Hadwig

Herzlichkeit, Güte und Zufriedenheit – mit diesen drei Attributen wird Schwester M. Hadwig von ihren Mitschwestern der Mauritzer Franziskanerinnen beschrieben. Im Alter von 86 Jahren verstarb die Ordensfrau am 11. September 2016; eine lange und prägende Zeit ihres Lebens hat sie im St. Josef-Stift verbracht.

1930 wurde sie in Sudhagen bei Paderborn geboren und trat als 21-Jährige in die Ordensgemeinschaft ein. Die erste Profess legte sie am 3. Mai 1954 ab. Nach Abschluss der Krankenpflegeausbildung 1954 ging sie zunächst ins St. Marien-Hospital Emsdetten und wechselte dann 1956 ins St. Josef-Stift Sendenhorst, das zum damaligen Zeitpunkt neben der Heilstätte noch ein Krankenhaus mit einem Allgemeinen Belegteil war. Schwester M. Hadwig übernahm für viele Jahre die Leitung der Frauenstation.

Im Sendenhorster Konvent blieb sie bis 1990 und wechselte dann ins St. Josefs-Haus in Seppenrade, wo sie sich um die Pflege älterer Mitschwestern kümmerte. Ihren eigenen Lebensabend verbrachte sie im St. Franziskus-Haus Nordwalde, wo sich ihr Lebenskreis schloss.

Wir danken Schwester M. Hadwig für ihr Wirken zum Wohle der Patienten.

Ihr Lächeln bleibt in den Herzen der Menschen

Schwester M. Dolorosa starb im Alter von 94 Jahren

Schwester M. Dolorosa, geborene Anna Stanošek, prägte 56 Jahre das Gesicht des St. Josef-Krankenhauses, später St. Josef-Haus Ennigerloh. Am 25. Juli 2016 verstarb die beliebte Ordensfrau im Alter von 94 Jahren in Münster.

1922 in Bremen-Blumenthal geboren, trat sie 1943 in die Ordensgemeinschaft der Mauritzer Franziskanerinnen ein. Als ausgebildete Krankenschwester war sie seit 1957 als Labor- und OP-Schwester im damaligen St. Josef-Krankenhaus in Ennigerloh tätig. Zwischen 1979 und 1984 wirkte sie im Altenheim Marien-Stift und zuletzt als „gute Seele“ des Altenheims St. Josef-Haus Ennigerloh, wo sie sich mit Liebe und besonderer Aufmerksamkeit den Bewohnerinnen und Bewohnern zuwandte. In der Kapelle begleitete sie viele Gottesdienste an der Orgel und drehte abends die letzte Runde ums Haus, um nachzusehen, ob alle Türen verschlossen sind.

Vielen Menschen ist sie als warmherzige, den Menschen zugewandte Krankenschwester und Ordensfrau in Erinnerung. Ihre enge Verbundenheit mit Ennigerloh würdigte die Stadt im Jahre 2002 mit der Verleihung der Ehrenplakette. Auf eigenen Wunsch zog Schwester M. Dolorosa im März 2013 ins St. Heriburg-Haus in Münster, wo sie die letzten Jahre umsorgt wurde. Dank gilt Schwester M. Dolorosas Wirken. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.



Kleine Sensation: Spithöver-Brief schließt Lücke

Pfarrer em. Walter Suwelack übergibt wertvolles sozialgeschichtliches Dokument an das Archiv der Se



Einen Brief von Stifter Josef Spithöver aus dem Jahr 1883 fand Pfarrer em. Walter Suwelack (2.v.r.) im Nachlass seines Großonkels Felix Schwering. Das Originaldokument übergab er Geschäftsführerin Rita Tönjann im Beisein von Pastor Wilhelm Buddenkotte (stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender, 2.v.l.), dem ehemaligen Geschäftsführer Werner Strotmeier (l.) und Krankenhausarchivar Pastor Fritz Hesselmann.

Es ist mit Fug und Recht wohl eine kleine Sensation, dass ein Originalbrief von Josef Spithöver vom 8. Oktober 1883 an den Sendenhorster Pfarrverwalter aufgetaucht ist. In dem Schriftstück, das Spithöver an den damaligen Kaplan Felix Schwering richtete, legt er die Beweggründe für die Stiftung eines Krankenhauses für die Gemeinde Sendenhorst dar. Der ehemalige Warendorfer Kreisdechant Pfarrer em. Walter Suwelack entdeckte den Brief im Nachlass seines Großon-

kels in Billerbeck und suchte über Werner Strotmeier den Kontakt zum St. Josef-Stift. Am 16. September 2016, dem 127. Jahrestag der Eröffnung des St. Josef-Stifts, überreichte Suwelack das wertvolle Zeitdokument als Dauerleihgabe an Geschäftsführerin Rita Tönjann, damit es im Archiv des Stifts wohl verwahrt werde.

Josef Spithöver, im Oktober 1813 geboren, wuchs unter ärmlichsten Bedingungen auf: Durch die Mildtätigkeit Sendenhorster Bürger und den

Zugang zu Schulbildung gelang Spithöver, ein eigenes Leben aufzubauen. Als Buchhändler und geschickter Kaufmann kam er in Rom zu einigem Wohlstand.

Und doch: Josef Spithöver verlor nie den Kontakt zu seiner Heimatgemeinde Sendenhorst. 1889 stiftete Spithöver das St. Josef-Stift, das nicht nur ein Krankenhaus war, sondern auch als Kindergarten, Waisenheim, Nähsschule und Badeeinrichtung zur Hebung der hygienischen Verhältnisse auf vielfälti-

zur Vorgeschichte des St. Josef-Stifts

Sendenhorster Fachklinik

ge Weise Not linderte. Der nun aufgetauchte Brief wirft ein Schlaglicht auf Spithövers Motivation, mit seiner Stiftung eine „alte Schuld“ bei den Sendenhorstern zu begleichen.

Der Brief ergänzt den im Archiv des St. Josef-Stifts vorhandenen Bestand an Briefen, die Josef Spithöver ab 1885 an den Sendenhorster Pfar-

rer Beckmann, Nachfolger von Kaplan Schwering, schrieb. Der tief im katholischen Glauben verwurzelte Josef Spithöver plante das Krankenhaus als private Stiftung kirchlichen Rechts, die der Aufsicht des Bischofs unterstellt sein sollte.

In dieser Klarheit ist die Vorgeschichte zur Gründung des St. Josef-

Stifts nie beschrieben worden. Der Brief ist zudem aus sozialgeschichtlicher Sicht eine ergiebige Quelle, die exemplarisch die unverschuldete bittere Armut einer Familie beschreibt und wie die Not mit gegenseitiger Hilfe in dem Ackerbürgerstädtchen Sendenhorst zu lindern versucht wurde.

[Brief von J. Spithöver, Rom, an Kaplan Felix Schwering in Sendenhorst]

Rom 8. Oktober 1883

Sehr geehrter Herr Caplan!

Seit dem 22. vorigen Monats befinde ich mich wieder hier in Rom, und befinde mich wohl. Wenige Tage nach meinem Eintreffen hieselbst, langten auch schon von mehreren Seiten Briefe an mich aus meinem Vaterlande hier an, worin ich um Unterstützung angegangen werde; unter diesen auch einer von Herrn Schlotte, welchen Sie so warm zu befürworten die Güte hatten. Leider kann ich aber die Wünsche aller nicht befriedigen, und auch Herr Schlotte muss sich damit begnügen, was meine Nichte, die Frau Bucker, welche die Mutter seiner ersten Frau ist, für deren Kinder bestimmen wird, von jenem was ich derselben, oder deren Söhne durch Herrn Kaplan Schlathölder habe übermachen lassen. Meine Nichte, die Frau Bucker, hat eine Tochter, welche im Kloster ist, und so nach der Unterstützung nicht mehr bedarf, ebenso hat auch der Sohn, welcher auf der Horst ist, es nicht nötig, es wird so nach wie sie mir selbst sagte, der größte Teil, zum Besten der armen Kinder des og. Schlotte, erster Ehe verwendet werden.

Bis jetzt bin ich von drei verschiedenen Seiten um Unterstützung angegangen worden und ich sehe voraus, dass es hierbei nicht bleiben wird, zumal wenn die Leute erst erfahren, was ich für die Errichtung eines Spitals in Sendenhorst zu tun gedenke. Die guten Leute glauben, was ich den Einen gebe, so könnte ich auch wohl den anderen geben, und machen sich jedenfalls von meinem Reichtum einen ganz irrigen Begriff, aber sie sollten nur wissen, wie einfach und zurückgezogen ich lebe. Ich habe weder

Wagen noch Pferde noch Bedienten, gehe in keine Gesellschaften, kein Theater etc. Wenn ich nun aber doch ein Bedeutendes für das Sendenhorster Spital aufzuwenden Willens bin, so ist das freilich wohl ein Zeichen, dass ich es besitzen muss, aber doch lange nicht ein Zeichen, dass ich großen Überfluss an Geld habe, und es nicht anders zu verwerten wüsste. Die Gründung eines Spitals und Waisenhauses war ein lange Jahre gehegter Wunsch von mir, und habe es Gott gelobt es auszuführen, sobald seine Gnade



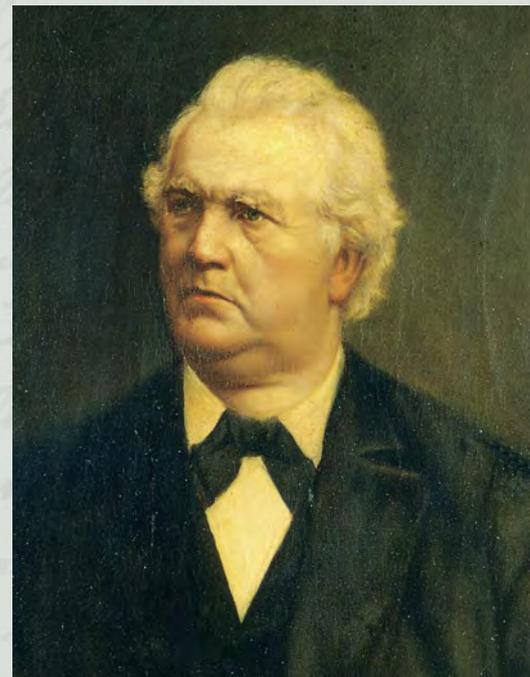
Der Brief mit Spithövers ordentlicher Handschrift ist exzellent erhalten geblieben.

mir die Möglichkeit gebe, es zu können. Da nun Gott mir in so weit gesegnet, dass es mir wirklich möglich, so halte ich es für eine heilige Pflicht es auch zu tun und dieses umso mehr weil mir dadurch die Möglichkeit gegeben endlich eine alte Schuld, welche auf mir und meiner Familie der Gemeinde Sendenhorst gegenüber noch lastet, nun endlich abtragen zu können.

Euer Hochwürden sind kein geborener Sendenhorster, können daher auch wohl nur wenig von meinen Familienverhältnissen in Sendenhorst wissen. Sie wollen mir daher erlauben in Kürze Ihnen darüber etwas Näheres mitzuteilen. Mein Vater Theodor Hermann Spithöver, heiratete nach dem Tode seiner ersten Frau, womit er eine Tochter erzeugt, meine Mutter Elisabeth Hagedorn, deren Eltern auf der Deitkamp wohnten und dasselbe in Pacht hatten. Es war das zu Anfang dieses Jahrhunderts; mein Vater war Holzhändler und lebte damals in guten Verhältnissen, aber gleich in den ersten Jahren nach der Heirat mit meiner Mutter, brannte Sendenhorst fast ganz ab und darunter auch mein elterliches Haus (1806). Dann wurde Münsterland von den Franzosen okkupiert welches bis 1814 währte. Während dieser Zeit lag aber der Holzhandel ganz darnieder, weil die Franzosen die Ausfuhr jeglichen Holzes verboten hatten; zudem bekam mein seliger Vater eine Krankheit welche neun Monate dauerte, und nach dieser Zeit starb derselbe. Ich war das jüngste von sechs Kindern und war damals drei Monate alt. Dass unsere Vermögensverhältnisse dadurch sehr heruntergekommen war sehr natürlich. Meine Halbschwester, welche damals etwa 17 Jahre alt sein mochte, heiratete einen gewissen Köhne in Enniger. Der Vormund derselben ließ mein elterliches Haus und alles, was darin war, verkaufen, damit doch meine Halbschwester ihr Erbteil, welches ihr bei der zweiten Heirat meines Vaters gerichtlich zuerkannt war, wenigstens so viel als möglich war erhalte. Meine Mutter befand sich dadurch sozusagen auf der Straße gesetzt und war soweit ganz allein auf die Mildtätigkeit ihrer Mitbür-

ger angewiesen. Meine Mutter mit ihren sehr unmündigen Kindern, waren damals ganz gewiss die ärmste Familie in Sendenhorst; ich mochte wohl etwa in meinem achten Lebensjahre sein, als meine Mutter von ihrem damals verstorbenen Bruder ein Bett erbe. – Bis dahin war ein Zimmer, worin nicht einmal ein hölzerner Boden sondern nur die bloße Erde war, unsere einzige Wohnung, etwas Stroh auf bloßer Erde unsere Lagerstätte, und einige alte Lumpen unsere Bettdecken gewesen; – und doch sind wir durch Gottes Gnade und die Mildtätigkeit guter Menschen nicht verhungert und sind alle groß geworden. Meine Mutter aber war eine sehr fromme Frau! Sie hat ihre Armut mit großer Geduld und Ergebung in Gottes Fügung ertragen! – Dass mich Gott so wunderbar geführt und so reichlich gesegnet, habe ich wohl hauptsächlich ihrer Fürbitte mit zu verdanken. Den guten Sendenhorstern, welche meiner Mutter, mir und meinen Geschwistern Gutes erwiesen, kann ich es nicht mehr vergelten, weil sie nicht mehr sind. Ein Spital und Waisenhaus kommt ja allen Sendenhorstern direkt oder indirekt zugute und so auch den Nachkommen mein und der meinigen Wohltäter. Ich habe Ihnen dies so umständlich mitgeteilt, damit Sie sehen, dass man wohl für etwas ein Bedeutendes spenden kann, ohne übermäßig reich zu sein. Wenn daher, wie ich es vorhersehe, Leute, seien es von meinen Verwandten oder andere, zu Ihnen kommen in der Absicht, damit sie für selbe bei mir Fürbitte einlegen sollen, damit ich selben Unterstützung an Geld zukommen lasse, so bitte ich selben zu sagen: dass ich, solange das Spital nicht ganz vollendet sein, an niemanden dort irgend eine Unterstützung gewähren könne, und dass dafür jedes Gesuch bei mir keine Berücksichtigung finden würde. Das wird jedoch nicht hindern, dass ich nicht zuweilen Ihnen eine Kleinigkeit werde zukommen lassen können, um es an ganz Arme zu verteilen, aber dann braucht niemand etwas zu wissen.

Wie wir besprochen werden Sie mit dem eigentlichen Beginn des Baus des Spitals



Josef Spithöver erläuterte 1883 in einem Brief seine Motivation zur Gründung des St. Josef-Stifts.

so lange warten, bis ich Ihnen die erste Rate werde übermacht haben (welches so Gott will im nächsten Jahre geschehen wird). Unterdessen könnten Sie aber wohl den Grund und Boden akquirieren, und dafür in Ordnung bringen, damit Sie nicht später genötigt werden denselben theueren zu bezahlen. Dann meine ich sollte der Platz so groß sein, dass nicht nur Raum für die nötigen Gebäude und Gemüsegarten sondern wenn tunlich noch so viel Grund dabei wäre zur Weide für ein paar Kühe. Wie ich mir aus meiner Jugendzeit erinnere, muss sich der Boden vom Westtore links etwas weiter hinein nicht schlecht dazu eignen. Es wird mir lieb sein, gelegentlich etwas Näheres über Ihre Schritte in dieser Angelegenheit zu vernehmen.

Schließlich grüße ich Sie, Ihre Herren Collegen, den Herrn Bürgermeister, die Familien Topp und Bunsen und alle die sich nach mir erkundigen, aufs herzlichste und bitte Sie, meiner in Ihren frommen Gebeten und am Altare zuweilen zu bedenken und zeichne

Hochachtungsvoll
J. Spithöver

St. Josef-Stift lädt zum Ehemaligen-Treffen

20. Oktober 2016

Ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stifts sind am 20. Oktober 2016 um 14.30 Uhr zum Ehemaligen-Treffen ins Spithöver-Forum eingeladen. Neben Neuigkeiten und Informationen zu aktuellen Entwicklungen aus der Stiftung bietet das Treffen Gelegenheit zum Wiedersehen und Austausch mit früheren Kolleginnen und Kollegen. Um besser für die Kaffeetafel planen zu können, wird um eine Anmeldung im Sekretariat bei Iris Brockmann gebeten, Telefon **02526 300-1101**.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung

St. Josef-Stift Sendenhorst

Westtor 7

48324 Sendenhorst

Telefon 02526 300-1101

verwaltung@st-josef-stift.de

www.st-josef-stift.de

www.facebook.com/St.Josef.Stift